

6. Das Fundmaterial

6.1. Münzen

Münzen stellen im Fundspektrum von Kirchgrabungen eine geläufige Erscheinung dar.¹⁴¹ Im Zuge der hier vorgestellten archäologischen Untersuchungen in Baumkirchen wurden insgesamt zehn Münzen geborgen.¹⁴² Das älteste sicher datierbare Stück, ein halbierter Brakteat aus einer unbekanntenen, jedoch im Bereich der Wetterau zu lokalisierenden Münzstätte, stammt aus der Regierungszeit Heinrichs VI. im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts.¹⁴³ Das Geldstück kam beim Freilegen der Bestattung Befund 182 zum Vorschein (Taf. 38,1). Allerdings lässt die Auffindungssituation keine sicheren Aussagen darüber zu, ob die Münze dem Verstorbenen intentionell beigegeben wurde oder ob es sich um verlagertes Material aus dem Friedhofshorizont handelt.

Insgesamt sechs Handheller entstammen der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall (Taf. 2,1-6).¹⁴⁴ Die Stücke wurden zwischen dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts und der Zeit um 1300 geprägt. Die Münzen fanden sich sämtlich in Befund 14. Dort kam auch ein halbierter Pfennig von König Konrad IV. (reg. 1237–1254) zutage (Taf. 7,1). Dieses Gepräge entstammt der Reichsmünzstätte in Wetzlar.¹⁴⁵ Die jüngste Münze aus Baumkirchen ist eine Hattinger Prägung des Grafen Engelbert II. von der Mark (reg. 1308–1328. – Taf. 29,1).¹⁴⁶ Das Geldstück kam in Befund 20 zutage. Numismatisch interessant ist schließlich noch die zeitgenössische Fälschung eines Pfennigs nach Kölner Schlag (Taf. 46,1). Das Stück besteht

aus einem Kupferkern mit einem Überzug aus Silber oder Weißmetall und imitiert Vorbilder, die im 13. Jahrhundert emittiert wurden.¹⁴⁷ Das unscheinbare Objekt fand sich erst nachträglich im Grabungsabraum, sodass keine Befundzuweisung mehr möglich ist.

Die Münzreihe, die einen Zeitraum vom ausgehenden 12. Jahrhundert bis in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts abdeckt, ist insgesamt zu klein, um verbindliche chronologische Aussagen zuzulassen. Zudem stellen die vorgestellten Funde mit großer Wahrscheinlichkeit nur einen Ausschnitt aus dem tatsächlich vorhandenen Material dar, da ja nur ein Teil des Kirchenareals untersucht wurde.¹⁴⁸ Hinzu kommt, dass gerade bei den in großen Mengen hergestellten Handhellern eine mitunter sehr lange Umlaufzeit zu berücksichtigen ist, die mitunter sogar bis in die frühe Neuzeit reichte.¹⁴⁹ Schließlich ist zu bedenken, dass die Münzen zum Großteil aus dem Verstoß geborgen wurden. Die darin enthaltenen Funde können, wie bereits dargelegt, im Einzelfall nicht eindeutig dem Kirchenbau zugewiesen werden. Somit ist ihre Aussagekraft bezüglich der Datierung der Anlage sehr eingeschränkt.

Jedoch erlaubt das Material insgesamt zumindest einen kleinen Einblick in das in einer ländlichen Siedlung am westlichen Vogelsbergrand umlaufende Geld. Wie zu erwarten, sind darunter Gepräge aus dem hessischen Raum vertreten. Daneben ist mit den zahlenmäßig dominierenden Handhellern auch eine der „Standardmünzen“ des Hoch- und Spätmittelalters gut repräsentiert.

¹⁴¹ Aus dem näheren Umfeld von Baumkirchen wäre beispielsweise die Pfarrkirche St. Georg in Alten-Buseck (Lkr. Gießen) zu nennen. Unter den dort geborgenen, vom 13. bis zum frühen 19. Jahrhundert reichenden 34 Münzen sind sieben Exemplare mittelalterlich. VORLAUF / KLÜSSENDORF 1998, 12; 20.

¹⁴² Den 10 Münzen aus dem Bereich der Kirche steht – von wenigen neuzeitlichen Geprägungen abgesehen – nur ein einziges Stück aus dem Siedlungsareal gegenüber. Es handelt sich um eine bislang unbestimmte Münze, die aufgrund ihres Prägebildes vermutlich dem 10. oder 11. Jahrhundert entstammt.

¹⁴³ Die Bestimmung erfolgte nach HÄVERNICK 2009.

¹⁴⁴ Die Bestimmung erfolgte nach KLÜSSENDORF 1995 und RAFF 1986.

¹⁴⁵ Die Bestimmung erfolgte nach HÄVERNICK 2009.

¹⁴⁶ Die Bestimmung erfolgte nach MENADIER 1909.

¹⁴⁷ Freundl. Hinweis von Prof. Dr. N. Klüßendorf, dem die Münze vorlag.

¹⁴⁸ Zudem ist nicht auszuschließen, dass Münzen bei der archäologischen Untersuchung übersehen wurden, wie das Beispiel der in den Abraum gelangten Falschmünze zeigt. Das Erkennen der meist kleinen und unscheinbaren mittelalterlichen Prägungen in lehmigem Boden ist schwierig. Ein Metalldetektor kam bei den Grabungen nicht zum Einsatz.

¹⁴⁹ KLÜSSENDORF 1995, 20.

6.2. Buntmetall

6.2.1. Bronzeschnalle

Aus Fläche 3 stammt eine ringförmige Bronzeschnalle (Taf. 43,7).¹⁵⁰ Bei Ausgrabungen in London kam gut datierbares Vergleichsmaterial in großer Zahl zutage. Dieser Schnallentyp setzt dort in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein und lässt sich bis in die Neuzeit nachweisen.¹⁵¹

6.2.2. Grapenfuß

In Fläche 12 barg der Versturz im Kircheninnenraum den Fuß eines grapenartigen Gefäßes (Taf. 3,1). St. Krabath geht von einem ersten Auftreten dieser bis in die Neuzeit hinein hergestellten Metallgefäße im ausgehenden 12. Jahrhundert aus, wobei sich einzeln gefundene Füße allerdings einer genaueren Datierung entziehen.¹⁵² Folgt man seinen Ausführungen, so weist die Wandungsstärke von ca. 0,15 cm tendenziell in eine jüngere Entwicklungsphase dieses Gefäßstyps.¹⁵³ Ein Gefäßfuß mit beinahe identischen Abmessungen und nur geringfügig abweichender Form stammt aus einer Kellerverfüllung im nordrhein-westfälischen Höxter, die zwischen dem späten 14. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts anzusetzen ist.¹⁵⁴ Aus dem Fundkontext des Fußes aus Befund 14 ergeben sich keine weiteren Anhaltspunkte, die über den umrissenen zeitlichen Rahmen hinausgehen.

6.2.3. Feuervergoldete Beschläge

Befund 14 in Fläche 12 enthielt zwei Bruchstücke eines feuervergoldeten Objekts. Der streifenförmige Gegenstand weist eine perlstabartige Gliederung durch schwach ausgeprägte Hohlbuckel auf (Taf. 3,5). Der fragmentarische Zustand erschwert eine Deutung. Drei sehr ähnliche, ebenfalls fragmentierte Stücke – durchweg ohne Fundzusammenhang – stammen aus der Pfarrkirche sowie aus dem diese umgebenden Friedhof im nordhessischen Niedenstein-Kirchberg (Schwalm-Eder-Kreis).¹⁵⁵ Ein weiteres ähnliches Fragment fand sich in einer nicht näher datierbaren Grabgrube in der Kirche von Seifertshausen (Stadt Rotenburg a. d. Fulda, Lkr. Hersfeld-Rotenburg).¹⁵⁶

K. Sippel interpretiert die Funde aus Kirchberg und Seifertshausen vorsichtig als möglichen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Toten- bzw. Sargschmuck.¹⁵⁷

Der fragile Charakter aller hier aufgeführten Objekte spricht dafür, dass diese ursprünglich auf einem Träger befestigt waren; eine ehemalige Funktion als Beschlag o. ä. ist daher plausibel. Gut vergleichbar ist beispielsweise ein hochmittelalterlicher Fund, wiederum aus London, der als Kästchenbeschlag gedeutet wird.¹⁵⁸ Bei den kleinteiligen und daher schwer ansprechbaren Funden aus Hessen ist allerdings auch eine ehemalige Anbringung auf Stoff oder Leder nicht auszuschließen.¹⁵⁹ Die Auffindung des Beschlags aus Baumkirchen in Befund 14 lässt keine präzise zeitliche Einordnung zu.

Aus demselben Befund stammt ein weiteres feuervergoldetes Buntmetallblech. Es ist allerdings zu stark fragmentiert, um noch die ursprüngliche Form rekonstruieren zu können (Taf. 3,6). Die nur einseitig vorhandene Vergoldung, die sehr dünne Materialstärke sowie zwei noch erkennbare Durchlochungen legen jedoch nahe, dass es sich um das Bruchstück eines Beschlags handelt. Was dieser einst geziert hat, ist nicht zu klären. Infrage kommt in erster Linie ein Träger aus Holz oder Leder, ein Textil ist aber ebenfalls nicht auszuschließen.

6.2.4. Beschlag

Ein mit einem eingeritzten rankenartigen Dekor verzierter Beschlag aus Befund 13 ist ebenfalls zu stark fragmentiert, um dessen ursprüngliches Aussehen sicher erschließen zu können (Taf. 1,1). Von einer ehemaligen Befestigung ist noch der Niet erhalten. Reste einer Feuervergoldung sind bei diesem Objekt nicht zu erkennen. Die Verzierung ist sehr stark stilisiert. Möglicherweise sollte eine Palmettenranke dargestellt werden, die sich im Hoch- und im Spätmittelalter großer Beliebtheit erfreute.¹⁶⁰

6.2.5. Ziernagel

Zu einem Ziernagel aus Buntmetall mit scheibenförmigem Kopf (Taf. 3,4) gibt es Parallelen an zahlreichen weiteren Fundorten, wobei deren Datierung mindestens vom hohen

¹⁵⁰ Das Stück ist keinem Befund zuweisbar.

¹⁵¹ EGAN / PRITCHARD 2002, 22; EGAN 2005, 34.

¹⁵² KRABATH 2001, 35.

¹⁵³ Ebd. 33.

¹⁵⁴ Ebd. 466–467, I.6.

¹⁵⁵ SIPPEL 1989a, 149–150 mit Abb. 36,21–23.

¹⁵⁶ DERS. 1989b, 240 mit Abb. 8.

¹⁵⁷ DERS. 1989a, 150.

¹⁵⁸ EGAN 2010, 70 Nr. 10. Der Beschlag datiert in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

¹⁵⁹ Formal ähnliche Riemenbeschläge stammen z. B. aus Corvey. KRABATH 2001, Taf. 24,3.5–6.

¹⁶⁰ KRAUSKOPF 1995, 60–61.

Mittelalter bis in die Neuzeit reicht.¹⁶¹ Ein Dekor und damit die wesentliche Grundlage für eine engere zeitliche Eingrenzung ist nicht vorhanden. Auch die Herkunft des Stückes aus Befund 14 erlaubt keine genauere zeitliche Eingrenzung.

6.2.6. (Bronze-)Bleche

Ein profiliertes Bronzeblech von geringer Stärke aus Befund 14 stammt vermutlich von einem größeren Gegenstand (Taf. 3,2). Ob Letzterer im Wesentlichen ebenfalls

¹⁶¹ KRABATH 2001, 254.

aus Buntmetall, aus Holz oder einem anderen Material bestand, ist nicht zu klären. Die Form des Bleches lässt vermuten, dass es sich dabei um den Fuß des Objektes handelt.¹⁶²

Ein dünner Bronzeblechstreifen, ebenfalls ein Fund aus Befund 14, weist den Ansatz eines Nagel- oder Nietloches auf (Taf. 3,3). Auch hier ist von einem Beschlag auszugehen. Das Stück entzieht sich allerdings einer näheren Bestimmung. Letzteres gilt auch für ein Blechfragment ohne Befundzuweisung aus Fläche 1 (Taf. 43,1).

¹⁶² Denkbar wäre beispielsweise eine Verwendung als Gefäßfuß. Entfernt vergleichbar ist eine Reihe von Kerzenhaltern aus London, die in das 15. und 16. Jahrhundert datieren: EGAN 2005, 80–81; 127–128.

6.3. Eisen

6.3.1. Bewaffnung

6.3.1.1. Geschosspitzen

Es liegen insgesamt vier Geschosspitzen aus dem Grabungsareal vor. Aus Fläche 10 stammt eine blattförmige Tüllenpfeilspitze (Taf. 44,3).¹⁶³ Sie entspricht dem Typ T 5-4 nach B. Zimmermann.¹⁶⁴ Diese Geschossform lässt sich bereits in der Römischen Kaiserzeit nachweisen und ist auch im Frühmittelalter belegt. In Deutschland kommt der Typ in verschiedenen hochmittelalterlichen Fundkomplexen bis in das 13. Jahrhundert vor.¹⁶⁵ Eine weitere Geschosspitze aus Befund 14 ist dem Typ T 1-4 zuzuordnen, der einen zeitlichen Schwerpunkt im späten 12. und im frühen 13. Jahrhundert hat (Taf. 4,2).¹⁶⁶ Zwei Armbrustbolzen vom Typ T 2-5I kamen ebenfalls im Schutthügel der Kirche zutage (Taf. 4,3-4). Dabei handelt es sich um eine ausgesprochen langlebige und weit verbreitete Form, die vom ausgehenden 12. Jahrhundert mindestens bis in das 15. Jahrhundert hinein gut belegt ist.¹⁶⁷ Eine

¹⁶³ Das Stück fand sich beim Abtiefen auf Planum 6; eine Befundzuweisung liegt nicht vor. Infrage kommen die Befunde 63 (Weg? Laufhorizont?) und 163 (Friedhofshorizont).

¹⁶⁴ ZIMMERMANN 2000, 61.

¹⁶⁵ Aus dem 12. Jahrhundert stammen z. B. mehrere Exemplare von der Entersburg bei Hontheim (Lkr. Bernkastel-Wittlich) in Rheinland-Pfalz und dem „Burgstall“ bei Romatsried (Gde. Eggenthal, Lkr. Ostallgäu) in Bayern. Zwei Geschosspitzen dieser Form von der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen und spätestens Anfang des 14. Jahrhunderts endenden Burg Schnellerts im Odenwald machen einen Gebrauch zumindest noch bis in dieses Jahrhundert wahrscheinlich. In Italien ist eine Verwendung dieses Typs bis in das 14. Jahrhundert nachweisbar. Ebd. 62.

¹⁶⁶ Ebd. 45.

¹⁶⁷ Ebd. 51–53.

Tülle aus Befund 14 stellt möglicherweise den Rest einer weiteren Geschosspitze dar (Taf. 4,5).

6.3.1.2. Blankwaffen

Aus dem Kirchenareal stammen zwei in Größe und Form sehr ähnliche, zweischneidige Klingenfragmente (Taf. 29,2; 46,2). Während eines der Stücke in Befund 20 aufgefunden wurde, stellt das andere einen Oberflächenfund dar. Beide weisen eine ausgesprochen schlanke Form auf, die sich nur allmählich zur Spitze hin verjüngt. Da beide Klingen abgebrochen sind, lässt sich weder zur ursprünglichen Länge noch zum Aussehen ihrer Schäftung bzw. Handhabe etwas aussagen. Aufgrund der Formgebung ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es sich in beiden Fällen um Reste von Stichwaffen handelt. Infrage kämen im vorliegenden Fall Dolche oder Schwerter. Im 14. und 15. Jahrhundert sind Dolche gebräuchlich, deren Klingen den beiden Objekten aus Baumkirchen formal sehr nahestehen.¹⁶⁸ Eines der Fragmente stammt aus dem spätmittelalterlichen Befund 20, was bezüglich der zeitlichen Einordnung passen würde. Daneben treten im Spätmittelalter, insbesondere ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, allerdings auch Schwerter mit einem ausgesprochen schmalen, grazil wirkenden Blatt auf.¹⁶⁹ Aus der Wüstung Holzheim bei Fritzlar (Schwalm-Eder-Kreis) stammt ein Klingenfragment, das, insbesondere aufgrund seiner Klingenform, als Bruchstück eines solchen spätmittelalterlichen Schwertes

¹⁶⁸ SEITZ 1981, 198–220 mit Abb. 129 (bes. Nr. 26–27); 130.

¹⁶⁹ Ebd. 154–162.

angesprochen wird.¹⁷⁰ Auch hier besteht große Ähnlichkeit mit den Baumkircher Klingen. Es ist somit nicht auszuschließen, dass eine, vielleicht sogar auch beide Klingen aus dem Kirchenareal Teile von Waffen repräsentieren.¹⁷¹ Welcher Art die Waffe letztlich war, lässt sich nicht beantworten.

6.3.1.3. Ortband

Für ein eisernes Ortband lässt sich als Fundort lediglich Fläche 2 angeben (Taf. 43,5). Zwei Ortbänder vergleichbarer Konstruktion fanden sich in der Befestigungsanlage III auf dem Hausberg bei Jena in Thüringen, die vom 10. bis in das 14. Jahrhundert hinein genutzt wurde.¹⁷² Die Stücke sollen „vermutlich“ aus dem 12. Jahrhundert stammen, wobei allerdings die Grundlage dieser zeitlichen Einordnung nicht ganz nachvollziehbar ist.¹⁷³ Zwei weitere formal anzuschließende Ortbänder wurden als Lesefunde auf dem Hetzleser Berg bei Forchheim (Oberfranken) geborgen. Diese werden in das 14./15. Jahrhundert datiert.¹⁷⁴ Ein weiteres Stück dieser Art stammt von der Burg Bischofstein bei Münstermaifeld-Lasserg (Lkr. Mayen-Koblenz). Nach F. Müller gehört es in das 13. oder 14. Jahrhundert.¹⁷⁵

6.3.2. Alltag und Haushalt

6.3.2.1. Schnallen

In Fläche 2 barg die Humusschicht eine zierliche ringförmige Schnalle (Taf. 42,3). Derart kleinformatige Schließen fanden unter anderem an Schuhwerk Verwendung.¹⁷⁶ Hinsichtlich der Datierung kann auf die Ausführungen zur ihr formal entsprechenden Buntmetallschnalle unter Kap. 6.2 verwiesen werden. Je ein D-förmiger Schnallenrahmen kommt aus Befund 14 (Taf. 4,1) und Befund 163 (Taf. 38,4). Dieser Typ ist relativ häufig belegt, allein im Fundmaterial der Osterburg in der Rhön (Lkr. Bad Kissingen) sind 11 Exemplare vertreten.¹⁷⁷ Nach den Untersuchungen von D. Neubauer ist von einer Entstehung der

¹⁷⁰ SCHOTTEN / WAND 2002, 253 Taf. 11,1. Das Stück ist geringfügig stärker und breiter als die Klingen aus Baumkirchen. Allerdings liegt wie in Baumkirchen nicht die Spitze der Waffe vor, die grundsätzlich schlanker als der Rest der Klinge ausgebildet ist.

¹⁷¹ Auffällig ist im Übrigen die starke Deformierung beider Stücke. Die Frage, ob diese intentionell erfolgt ist, muss unbeantwortet bleiben. Möglicherweise war eine Zweitverwendung vorgesehen.

¹⁷² RUPP 1995, 78 mit Abb. 34,19–20.

¹⁷³ Ebd. 90. Die von M. Rupp als Datierungsgrundlage herangezogenen Ortbänder weisen deutlich abweichende Formen auf.

¹⁷⁴ ABELS / HABERSTROH 1995/96, 56 mit Abb. 29,2,5.

¹⁷⁵ MÜLLER 1980, 30, F 3.

¹⁷⁶ EGAN / PRITACHARD 2002, 57.

¹⁷⁷ NEUBAUER 1989, 20–21 Taf. 1.

Befund	Anzahl
14	Fläche 1: 1 (Taf. 4,7); Fläche 10: 1 (Taf. 4,9); Fläche 12: 1 (Taf. 4,6) Summe: 3
52	3 (Taf. 34,1–2)
163	Fläche 1: 1
nicht zuweisbar	Fläche 10: 1 (Taf. 45,1)

Tab. 2. Aufschlüsselung der Messer (n = 8) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfDH).

Anlage in der Mitte des 12. Jahrhunderts sowie von einem Ende in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auszugehen.¹⁷⁸ Die Verwendung dieser Schnallenform lässt sich vom 12. bis ins 15. Jahrhundert nachweisen.¹⁷⁹ Ein Schnallendorn, der im Beckenbereich der Bestattung Befund 248 zutage kam, ist aus sich heraus nicht näher datierbar (Taf. 41,3).

6.3.2.2. Messer

Unter dem Fundmaterial befinden sich neun Messer, die aus verschiedenen Befunden stammen (Tab. 2). Daneben sind sieben weitere, z. T. stark korrodierte und meist kleinteilige Klingenbruchstücke vorhanden, die wenigstens teilweise zu Messern gehören dürften (Taf. 4,8,10; 32,4; 41,4; 44,4). Da aber auch eine andere Ansprache – denkbar wäre als Fragmente von Bügelscheren – nicht auszuschließen ist, fließen diese Objekte in die nachfolgende Aufstellung nicht ein.

Bis auf ein Exemplar weisen alle Messer Griffangeln auf. Bei der dominierenden Klingensform fällt der Messerrücken zu Spitze hin ab. Für eine feinchronologische Ansprache sind Klingensformen generell aber kaum geeignet, da diese zumeist sehr langlebig sind und mitunter eine bis ins Frühmittelalter zurückreichende Tradition haben.¹⁸⁰

Ein relativ gedrungenes Messer mit Griffangel aus Befund 52 trägt am Übergang von der Angel zur Klinge den Rest einer aufgeschobenen Buntmetallplatte (Taf. 34,1). Eine Parallele stammt beispielsweise aus der Propstei tom Roden in der Nähe von Höxter. Nach den Ausführungen von R. Röber waren in dieser Technik hergestellte Messer in der Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1500 in Gebrauch.¹⁸¹ Damit passt das Messer gut zum Formenspektrum der Keramik aus Befund 52, das in seiner Kombination eine Datierung in das 14. Jahrhundert wahrscheinlich macht.

¹⁷⁸ Ebd. 96–97.

¹⁷⁹ EGAN / PRITACHARD 2002, 89–92.

¹⁸⁰ NEUBAUER 1989, 36–37.

¹⁸¹ RÖBER 1992, 158 mit Abb. 14 Nr. C6. Der Vollständigkeit halber sei allerdings angemerkt, dass die Verwendung von Heftplatten auch schon in der Spätantike bekannt war: KOCH 1984, 118–119 Taf. 22,1.

Griffplattenmesser (Taf. 4,7) treten im Verlauf des 13. Jahrhunderts erstmalig auf und entwickeln sich in der Folgezeit zum dominierenden Messertyp.¹⁸² Bei dem Baumkircher Vertreter dieser Gruppe – das Messer stammt aus Befund 14 – sitzt dem Ende der Griffplatte eine Eisenplatte auf, die zur zusätzlichen Arretierung der nicht mehr vorhandenen Griffschalen aus organischen Material diente. Verschiedene Konstruktionsvarianten dieser Befestigungsweise sind im umfangreichen Londoner Material des Spätmittelalters belegt.¹⁸³

6.3.2.3. Pfanne?

Aus Befund 14 wurde in Fläche 9 ein stark fragmentiertes Eisenobjekt geborgen, welches möglicherweise den Rest einer Pfanne von einfacher Form darstellt (Taf. 9,6). Daneben ist jedoch nicht auszuschließen, dass es sich um das Bruchstück einer großen Schöpfkelle handelt.¹⁸⁴ Der annähernd horizontal ausgebildete Boden und der sich andeutende relativ große Durchmesser lassen die erstgenannte Deutung zwar als naheliegender erscheinen, der erheblich beschädigte Zustand macht jedoch eine sichere Ansprache unmöglich.

6.3.2.4. Schuhbeschläge

Ein rechteckiger Beschlag mit aufgebogenen Enden kam aus Befund 14 zutage (Taf. 12,1). Aus dem Bereich der Propstei tom Roden stammen drei gut vergleichbare, mit Längen zwischen 0,11 und 0,12 m etwas größere Beschläge, die von R. Röber als Trippenbeschläge gedeutet werden. Zwei von diesen gehören in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, das dritte Stück ist nicht genauer als in den Zeitraum zwischen dem 12. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einzuordnen.¹⁸⁵ Die Verwendung von Trippen allgemein setzt im Laufe des Hochmittelalters ein und reicht bis an den Beginn der Neuzeit heran.¹⁸⁶ Vergleichbare Stolleneisen finden sich in hoch-

und spätmittelalterlichen Fundkomplexen häufiger.¹⁸⁷ Im Fall des Stückes aus Baumkirchen erlaubt die Herkunft aus Befund 14 keine nähere Datierung.

Ein leicht gekrümmter Beschlag aus Befund 163 könnte ebenfalls ein Schuhbeschlag gewesen sein, aber auch ein anderer Verwendungszweck (Hufbeschlag?) käme in Betracht (Taf. 38,7).¹⁸⁸ Ähnliche Objekte stammen unter anderem aus der Wüstung Holzheim bei Fritzlar.¹⁸⁹ Ein stark beschädigter Streufund aus Fläche 10 könnte der Rest eines vergleichbaren Gegenstandes sein (Taf. 45,5).

Ein weiterer eiserner Trippenbeschlag (Taf. 7,1) stammt aus Befund 14. Weitere Vergleichsfunde liegen aus der nordhessischen Wüstung Holzheim vor. Die dortigen Funde werden jedoch fälschlicherweise als „Bankeisen“ bezeichnet und der Gruppe der Holzkästen- und Truhnenbeschläge zugeordnet.¹⁹⁰

6.3.2.5. Schlüssel und Schlossteile

Das Fundinventar der Kirchengrabung enthält zwei Schlüssel, die beide in Fläche 10 geborgen wurden. Bei dem ersten handelt es sich um einen beschädigten Hohl Schlüssel aus Eisenblech, der keinem Befund sicher zuzuordnen ist, aber möglicherweise aus dem Friedhofshorizont Befund 163 stammt (Taf. 44,5). Dieser weit verbreitete Schlüsseltyp ist spätestens seit karolingischer Zeit nachweisbar und bis in das 12. und 13. Jahrhundert hinein von zahlreichen Fundstellen belegt. Allein vom Runden Berg bei Urach (Lkr. Reutlingen) stammen über 30 Exemplare.¹⁹¹

Beim zweiten Schlüssel aus Befund 14 handelt es sich um einen Bartschlüssel mit Volldorn und rundlicher, leicht ovaler Reide (Taf. 6,5), der mit 28,9 cm eine beachtliche Länge aufweist. Aufgrund dieser Abmessung dürfte er für ein größeres Schloss angefertigt worden sein, evtl. für ein Tor. Ein kleinerer, jedoch von der Form her ähnlicher Schlüssel aus tom Roden gehört in das 14. Jahrhundert.¹⁹² Von der Burg Bischofstein bei Sissach (Kt. Basel-Landschaft) in der Schweiz stammen mehrere Schlüssel

¹⁸² NEUBAUER 1989, 38. Unter den Funden aus dem in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Hof Goldstein bei Frankfurt am Main-Niederrad steht nur noch ein Griffangelmesser der etwa zehnfachen Menge an Griffplattenmessern gegenüber: KLUGE-PINSKER 1986, 155–156.

¹⁸³ COWGILL / DE NEERGARD / GRIFFITHS 2000, Abb. 63–68.

¹⁸⁴ Ein Exemplar vom Schnellerts bei KRAUSKOPF 1995, 68 Taf. 32,6.

¹⁸⁵ RÖBER 1992, 153–154 mit Abb. 12. Dort auch Angabe weiterer Fundorte. Zur in Betracht kommenden Befestigungsweise siehe GREW / DE NEEGAARD 2001, 91–93 mit Abb. 126 (hölzerne Trippe des frühen 13. Jahrhunderts mit einem Stolleneisen).

¹⁸⁶ In London reicht der archäologische Nachweis beispielsweise bis in das 12. Jahrhundert zurück: GREW / DE NEEGAARD 2001, 91–101. Im Spätmittelalter ist der Schuhtyp auch durch bildliche Darstellungen gut belegt: <http://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/mag/h-trippen.htm> (Aufruf 12.05.2012).

¹⁸⁷ z. B. SCHOTTEN / WAND 2002 282 Taf. 34,9–17; TIMPEL 1982, 81 mit Abb. 54,6,8–10. In Holzheim deutet sich eine zeitliche Massierung derartiger Objekte im 13. und 14. Jahrhundert an, ohne dass eine Beschränkung auf diesen Zeitraum vorliegt.

¹⁸⁸ In dem Objekt sitzen noch drei Nägel, deren Köpfe die „Beschlagebene“ deutlich überragen.

¹⁸⁹ SCHOTTEN / WAND 2002 282 Taf. 34,6–8. Die Autoren weisen auf eine formale Ähnlichkeit mit Hufbeschlügen für Paarhufer (Zugochsen?) hin. Zur Datierung siehe Anm. 163.

¹⁹⁰ SCHOTTEN / WAND 2002, 281–282 Taf. 34,1–5. Ein als möglicher Fensterriegel bezeichneter fragmentierter Eisenfund aus Holzheim ist möglicherweise ebenfalls dieser Gruppe zuzuordnen: Ebd. 283 Taf. 36,23.

¹⁹¹ KOCH 1984, 156–157.

¹⁹² RÖBER 1992, 148; 173, C11. Mehr oder weniger gesichert datieren die vom selben Fundort stammenden Schlüssel mit ovaler Reide C7 und C12 in ebendiesem Zeitraum.

dieser Form, die in die Zeit um 1300 datiert werden.¹⁹³ Ein weiteres Exemplar aus Gommerstedt bei Bösleben-Wüllersleben (Ilm-Kreis) in Thüringen wird von W. Timpel dem 13./14. Jahrhundert zugewiesen.¹⁹⁴ Ein weiterer, sehr gut vergleichbarer, mit 23 cm Länge ebenfalls sehr großformatiger Schlüssel wurde auf der Osterburg gefunden.¹⁹⁵ Eine nähere zeitliche Fixierung dieses Fundes selbst durch Neubauer erfolgt allerdings nicht. Mit diesen Vergleichen ist ein grober zeitlicher Rahmen für die chronologische Einordnung des Stückes aus Baumkirchen angegeben.¹⁹⁶ Erwähnt werden soll noch, dass das Stück unmittelbar am Südfuß der Treppe Befund 77 zutage kam.¹⁹⁷

Ein wohl von einem Kästchen stammendes Fallschloss sowie der Teil eines weiteren wurden ebenfalls in Befund 14 geborgen (Taf. 6.1.4). Das vollständige Exemplar findet in Größe und Form eine gute Entsprechung auf der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten und bereits 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach im Vogelsbergkreis.¹⁹⁸ Fallverschlüsse dieser Art sind in unterschiedlicher Konstruktionsweise im Hoch- und Spätmittelalter häufig anzutreffen.¹⁹⁹

Mehrere Teile eines Truhen- oder Türschlosses fanden sich in der Südostecke des Kirchenschiffes in Befund 14 eingelagert (Taf. 6.2).²⁰⁰ Es handelt sich dabei um einen Riegel, eine Schlossfeder sowie um zwei streifenförmige Eisenblechfragmente, die wohl vom Schlosskasten stammen. Über das Aussehen eines entsprechenden Schlosses informieren beispielsweise Funde von der Grottenburg Riedfluh bei Eptingen (Kt. Basel-Landschaft) in der Schweiz, von Burg Wilnsdorf beim gleichnamigen Ort (Kr. Siegen-Wittgenstein) sowie zahlreiches gut stratifiziertes Material aus London.²⁰¹ Die genannten Beispiele zeigen, dass sich die allein vom Zweck bestimmten Formen der Schlossbestandteile auch über einen längeren Zeitraum praktisch nicht verändert haben. Eine nähere zeitliche Eingrenzung

von entsprechenden Bauteilen ist deshalb sehr schwierig.²⁰²

Weitere einfache Schlossriegel stammen aus den Befunden 25 (Taf. 1.2) und 37, ein aufwendiger konstruiertes Exemplar mit angenieteten Stollen aus Befund 14 in Fläche 12 (Taf. 6.3). Als Vergleichsfundorte seien hier neben Burg Wartenberg auch Burg Schnellerts bei Stierbach (Gde. Brensbach) im Odenwald genannt.²⁰³

6.3.2.6 .Türbeschlag

Bei einem Türbeschlag aus Befund 14 wurde das Ende aufgespalten; die beiden so entstandenen Endstücke laufen volutenähnlich aus (Taf. 7.5). Mehrere ähnliche Beschläge stammen von der Burg Wilnsdorf.²⁰⁴ Als zusätzlichen Dekor weist das Stück aus Baumkirchen im Gegensatz zu den Funden aus Westfalen allerdings noch ein recht grob eingehauenes, von zwei Linien begrenztes Zickzackmuster auf.

6.3.2.7. Kloben

Aus dem Kirchenareal stammen insgesamt vier Kloben, die sich Türkonstruktionen im weitesten Sinne zurechnen lassen (Taf. 7.2; 34.4; 44.1).²⁰⁵ Objekte dieser Art stellen in mittelalterlichen Fundkomplexen ein geläufiges Element dar.²⁰⁶ Es handelt sich dabei um eine reine Zweckform, die im Lauf der Zeit praktisch keinen Veränderungen unterworfen war. Eine Grundlage für eine nähere chronologische Ansprache ist daher nicht gegeben.

Befund 14 entstammt ein annähernd rechteckiges Eisenblech mit einer zentral positionierten größeren runden Durchlochung sowie vier randlich sitzenden Nagelöchern (Taf. 7.3). Eine Längsseite weist stärkere Schäden auf. Ob hier nur ein Randausbruch vorliegt oder ob hier größere Partien fehlen, ist nicht mit letzter Sicherheit festzustellen. Das Blech kann jedoch grundsätzlich als Beschlag angesprochen werden. Von der Burg Schiedberg bei Sagogn (Kt. Graubünden) stammt ein von der Form her sehr ähnliches, jedoch mehr als doppelt so großes Objekt, das als obere Abschlussplatte einer Türachse angesprochen und in das 13. Jahrhundert datiert wird.²⁰⁷ Aufgrund der formalen Übereinstimmung könnte das Baumkircher Stück trotz seiner kleineren Dimensionen einen ähnlichen Zweck erfüllt haben, ohne dass ein anderer

¹⁹³ MÜLLER 1980, 34–35, F57–F59.

¹⁹⁴ TIMPEL 1982, 74 mit Abb. 46,5.

¹⁹⁵ NEUBAUER 1989, 47–49 Taf. 28,3.

¹⁹⁶ Gerade bei großen Schlüsseln ist tendenziell von einer längeren Nutzungsdauer auszugehen. Ein unbemerkter Verlust ist aufgrund ihrer Abmessungen unter normalen Umständen relativ unwahrscheinlich.

¹⁹⁷ Der Gedanke, diesen Fund mit der von dieser Treppe erschlossenen Kirchentüre in Verbindung zu bringen, ist zwar reizvoll, aber spekulativ.

¹⁹⁸ MAURER / BAUER 1961, 258 Taf. IX,12. – 1232 nennt sich erstmals ein Angehöriger des Ortsadelsgeschlechtes von Angersbach nach der Burg, die 1265 in der Fuldaer Stiftsfehde bereits zerstört wird: ebd. 220–221.

¹⁹⁹ z. B. Osterburg (Lkr. Rhön-Grabfeld) oder Altbüron (Kt. Luzern, Schweiz): NEUBAUER 1989, 51 Taf. 31,1–3; RÖSCH 2012, 76–77 Nr. 434–440.

²⁰⁰ Da die Metallteile unmittelbar beieinanderlagen, ist die Zugehörigkeit zu einem einzigen Schlossmechanismus anzunehmen.

²⁰¹ Riedfluh (Besiedlungsdauer ca. 1050–1200): DEGEN u. a. 1988, 136–139, E57–E65. Wilnsdorf (zerstört 1233): BAUER 1979, 167 mit Abb. 10,1. London: EGAN 2010, 104–108 (mehrere Schlösser des 13.–15. Jahrhunderts).

²⁰² So auch DEGEN u. a. 1988, 138–139.

²⁰³ MAURER / BAUER 1961, 258 Taf. VIII,14.16. Dort in ihrer Zweckbestimmung allerdings nicht erkannt. KRAUSKOPF 1995, 141 Taf. 131,9.

²⁰⁴ BAUER 1979, 167 mit Abb. 10,3–6.

²⁰⁵ Zwei Kloben stammen aus Befund 14, einer aus Befund 170, der vierte ist ein Streufund aus Fläche 3.

²⁰⁶ HEINE 1995, 74–77 mit Abb. 3–7.

²⁰⁷ MEYER 1977, 106, E 135.

Verwendungszweck (Schlossblech?) ausgeschlossen werden kann, wobei insbesondere das unklare Ausmaß der Fragmentierung zu berücksichtigen ist.

6.3.2.8. Stachelhalsband

In Fläche 10 fanden sich in Befund 20 zwei Glieder eines Hundestachelhalsbandes. Es handelt sich um ein vollständiges M-förmiges Glied mit drei Stacheln, das mit dem zweiten, fragmentierten Glied mittels einer Ösenkonstruktion verbunden ist (Taf. 30,1). Ein drittes, ebenfalls unvollständiges Glied eines solchen Halsbandes kam in Schnitt 9 in etwa 20 m Entfernung im Versturzmateriale der Kirche zutage. Es ähnelt in Form und Größe dem Fund in Fläche 10, weist in seiner Mitte statt eines Stachels jedoch eine Durchlochung auf (Taf. 4,11). Diese könnte zum Schließen des Halsbandes und/oder zur Befestigung einer Leine gedient haben. Ob durch dieses Fragment ein weiteres Halsband repräsentiert wird oder ob es zu den anderen beiden Gliedern gehört, ist nicht zu entscheiden. Die aufgeführten Halsbandteile entsprechen dem Typ KG 2 nach Ch. Röder.²⁰⁸ Die von diesem aufgeführten Vergleichsobjekte dieses Typs sind durchweg unstratifizierte Grabungsfunde oder Stücke unbekannter Herkunft aus Sammlungen oder dem Kunsthandel und können deshalb durchweg nicht verlässlich chronologisch eingeordnet werden.²⁰⁹

Somit stellt das Halsbandfragment aus Befund 20, in dem Keramik des frühen 15. Jahrhunderts deutlich dominiert, den bislang einzigen brauchbaren Anhaltspunkt für eine Datierung des Typ KG 2 überhaupt dar. Das einen längeren Zeitraum abdeckende, im frühen 15. Jahrhundert endende Fundspektrum aus dem Versturzmateriale der Kirche gibt für das daraus stammende Glied zumindest einen *terminus ante quem*. Für die Kettengliederbänder anderer Konstruktionsvarianten kann Röder einen Verwendungszeitraum wahrscheinlich machen, der im Wesentlichen das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit umfasst.²¹⁰

²⁰⁸ RÖDER 2011, 39–40; 103 (Kat.-Nr. AB 03). Beim Typ KG 2 handelt es sich um ein Kettengliedband mit M-förmigen Gliedern.

²⁰⁹ Ebd. 104 (Kat.-Nr. AB 4: Bassenhein [Lkr. Mayen-Koblenz]: aus dem Randbereich eines späthallstattzeitlichen Grabhügels); 105 (Kat.-Nr. AB 5: Hamburg-Neugraben, Bereich der Burg Falkenberg. Fundumstände unbekannt, wohl Grabungsfund); 106 (Kat.-Nr. AB 7: Rosdorf [Lkr. Göttingen]: aus unbekanntem Befundzusammenhang im Bereich eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes im Umfeld eines mittelalterlichen Wartturmes); 119 (Kat.-Nr. AV 8: Dog Collar Museum, Leeds Castle, UK. Wohl aus dem deutschen Kunsthandel); 140 (Kat.-Nr. AV 39: aus einem Angebot im deutschen Kunsthandel, angeblich „deutsch“).

²¹⁰ Ebd. 53–56.

6.3.2.9. Henkel

Ein möglicher Gefäßhenkel stammt aus Befund 14 (Taf. 13,3). Von der Burgruine Alt-Wartburg bei Oftringen (Kt. Aargau) in der Schweiz stammen drei vergleichbare Henkel von Gefäßen unterschiedlicher Größe.²¹¹ Sollte es sich bei dem Fragment aus Baumkirchen um einen derartigen Gegenstand handeln, hätte der Durchmesser des zugehörigen Gefäßes bei etwa 11,0 cm gelegen. Bei drei weiteren, formal ähnlichen Objekten aus Befund 14, von denen zwei vom selben Stück stammen, ist ebenfalls eine Verwendung als Henkel denkbar (Taf. 13,1–2). Die auf zwei der Fragmente erkennbaren Durchlochungen könnten dabei zur Aufnahme von Griffschalen aus organischem Material gedient haben. Ein Henkel, möglicherweise von einem Kästchen, könnte ein Streufund aus Fläche 2 sein (Taf. 3,6).²¹²

Bei einem weiteren, in einer Öse auslaufenden Eisenband, das wiederum aus Befund 14 stammt, ist es aufgrund seiner Form möglich, dass es die Funktion eines Griffes hatte (Taf. 13,4). Aus der Wüstung Holzheim liegt der Fund einer spätmittelalterlichen Öllampe vor, die eine fast identisch gestaltete Aufhänge- bzw. Griffvorrichtung aufweist.²¹³ Aufgrund des fragmentarischen Zustandes des Stückes aus Baumkirchen ist die Ansprache als Lampenhenkel allerdings nur eine Deutungsmöglichkeit neben mehreren anderen.²¹⁴

6.3.3. Reitzubehör

6.3.3.1. Stachelsporn

In Fläche 26 befand sich im Friedhofshorizont ein fragmentierter Stachelsporn (Taf. 38,6). Ein wichtiges Datierungskriterium stellt hier die Tatsache dar, dass die Schenkel nicht geschwungen sind. Der Stachel mit seiner pyramidenkopfförmigen Spitze ist nicht abgesenkt, sondern bildet zusammen mit den Schenkeln beinahe eine Horizontale. Einen weiteren Hinweis auf die Zeitstellung des Objektes liefert die Länge des Stachelhalses, die relativ kurz ist. Damit reiht sich das Stück in eine Reihe von Sporen ein, die noch der Zeit vor dem 11. Jahrhundert zuzuweisen sind. Aufgrund der Kürze des Stachelhalses und der kräftigen Ausführung des Stachels leiten diese Exemplare aber bereits zu Formen des 12. Jahrhunderts über.²¹⁵

²¹¹ MEYER 1974, 87–90, C128–C130.

²¹² KOCH 1984, 162 Taf. 50,2–3.

²¹³ SCHOTTEN / WAND 2002, 289 Taf. 46,5. Die Lampe stammt aus einem Fundkomplex der Mitte des 14. Jahrhunderts.

²¹⁴ Unter anderem könnte es sich auch um den Teil eines Hakens handeln: EGAN 2010, 58 mit Abb. 41,83.

²¹⁵ THEUNE-GROSSKOPF 1992, 85–86, Nr. 23–24, 32. Die Parallelen stammen von der Burg Harpelstein bei Horath (Lkr. Bernkastel-Wittlich) in Rheinland-Pfalz, der Hildagsburg bei Wolmirstedt-El-

6.3.3.2. Steigbügel

Zur Reitausrüstung gehören auch die vier geborgenen Steigbügel. In Befund 44 lagen zwei Exemplare in gleicher Ausrichtung unmittelbar aufeinander (Taf. 33).²¹⁶ Einer der Steigbügel ist u-förmig und im Oberteil rundstabig, der andere halbkreisförmig gestaltet bei durchgehend bandförmigem Profil. Die Öse ist in beiden Fällen ausgesetzt, also vom eigentlichen Steigbügel nach oben hin abgesetzt. Der halbkreisförmige Sporn findet gute Vergleichsstücke aus dem 13. Jahrhundert im Fundmaterial der Burg Wartenberg und der 1233 zerstörten Burg Wilnsdorf.²¹⁷ Ein weiterer, nahezu identischer Steigbügel stammt von der Osterburg.²¹⁸ Für den zweiten Steigbügel aus Befund 44 ist ein Vergleichsfund von der Burg Schnellerts anzuführen, für den ebenfalls schwerpunktmäßig eine Datierung in das 13. Jahrhundert anzunehmen ist.²¹⁹ Ein Unterschied besteht lediglich darin, dass die Trittpartie des Stückes aus dem Odenwald sehr deutlich nach oben gewölbt ist, beim Steigbügel aus Befund 44 ist eine solche Wölbung nur ansatzweise vorhanden. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es sich hier um eine sekundäre Deformierung handelt, da der Steigbügel bei der Auffindung beschädigt wurde. Da die beiden Steigbügel gemeinsam niedergelegt wurden, ist die Annahme naheliegend, dass man sie auch gemeinsam verwendet hatte. Zu beweisen ist dies allerdings nicht. Ebenso muss ungeklärt bleiben, wie bzw. mit welcher Intention die beiden Objekte an ihren Fundort gelangt sind.

Als jünger ist der Steigbügel aus Befund 20 anzusprechen (Taf. 29,3). In der westfälischen Burg Lipperode bei Lippstadt-Lipperode (Kr. Soest) kamen zwei diesem formal sehr nahestehende Steigbügel zutage.²²⁰ Sie stammen aus Fundkomplexen des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.²²¹ Für zwei weitere Steigbügel von der Burg Attinghausen (Gde. Attinghausen, Kt. Uri) in der Schweiz wird eine Datierung in das 14. Jahrhundert als „möglich“ erachtet.²²² Die spätmittelalterliche Zeitstellung des Baumkircher Stückes wird auch durch die Zusammensetzung des übrigen Materials aus Befund 20 gestützt. Das Fragment eines Steigbügels aus Befund 14 (Taf. 5,1) entspricht in den vorhandenen Teilen dem auf Taf. 33,1 ab-

beu (Lkr. Börde) in Sachsen-Anhalt sowie der Altenburg in der Schweiz.

²¹⁶ Befund 44 lieferte ansonsten keinerlei Fundmaterial.

²¹⁷ BAUER 1979, 169 mit Abb. 14.9; MAURER / BAUER 1961, 258 Taf. X,13.

²¹⁸ NEUBAUER 1989, 27–28 Taf. 6,1.

²¹⁹ KRAUSKOPF 1997, 59–60 Taf. 29,8.

²²⁰ KNEPPE / PEINE 1992, 327 mit Abb. 42,3–4. Evtl. ist auch der dort unter Nr. 5 abgebildete fragmentierte Steigbügel dem gleichen Typ zuzuweisen.

²²¹ Ebd. 331. Eine exakte Befundzuweisung der Steigbügel und damit potenziell eine nähere zeitliche Fixierung geht aus dem Vorbericht nicht hervor.

²²² MEYER 1984, 22; 33,A19–A20.

Befund	Anzahl
14	Fläche 1: 2 (Taf. 5,7); Fläche 9: 3 (Taf. 5,2,5–6); Fläche 12: 3 (Taf. 5,4,8). Summe: 8
20	2 (Taf. 29,4,6)
25	1 (Taf. 1,3)
37	1 (Taf. 32,7)
nicht zuweisbar	Fläche 3: 1 (Taf. 43,8); Fläche 20: 1. Summe: 2
Streufund	1

Tab. 3. Aufschlüsselung der Hufeisen bzw. Hufeisenfragmente (n=15) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfDH).

gebildeten Stück. Es gilt daher das in diesem Zusammenhang bereits Gesagte.

6.3.3.3. Hufeisen und Hufnägel

Im Zuge der Grabung wurden 15 Hufeisen geborgen (Tab. 3). Vollständig erhalten ist allerdings nur ein einziger Hufbeschlag, der Rest ist mehr oder minder stark fragmentiert.²²³ Die überwiegende Zahl der Objekte stammt aus Befund 14; die übrigen verteilen sich über mehrere Befunde.

Drei Fragmente sind sicher als Reste von Wellenrandhufeisen zu identifizieren (Taf. 5,5,8). Soweit noch näher ansprechbar, gehören alle Fragmente dem vom B. Scholkmann definierten Typ 1 an. Dieser kommt seit dem 11. Jahrhundert vor und läuft im 13. Jahrhundert allmählich aus.²²⁴ Anzumerken ist noch, dass zwei der Bruchstücke durch einen Nagel miteinander verbunden wurden (Taf. 5,8). Der Zweck dieser ungewöhnlichen Maßnahme ist nicht klar. Möglicherweise hat die „Bündelung“ der beiden Bruchstücke mit einer vorgesehenen Zweitverwendung zu tun.

Alle weiteren bestimmbaren Hufeisen weisen einen glatten Rand auf. Ferner sind sie unterschiedlich stark „mondsichelförmig“, die Ruten verjüngen sich also zum Ende hin. Unter ihnen ist Typ 2a nach Scholkmann mit drei Nagellöchern pro Rute sicher vertreten (Taf. 5,4). Dieser tritt ab der Mitte des 13. Jahrhundert auf und lässt sich bis in das 15. Jahrhundert nachweisen.²²⁵ Ein Streufund aus Fläche 3 weist einen deutlich erkennbaren Falz auf, in dem die Nagellöcher sitzen (Taf. 43,8). Er ist damit Typ 4 zuzuweisen, der von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in das 15. Jahrhundert hergestellt wur-

²²³ Das Objekt Taf. 45,2 erinnert zwar an das Rutenende eines Hufeisens. Allerdings ist die Breite von rund 3,00 cm für ein Rutenende sehr groß. Das Stück wurde daher an dieser Stelle nicht aufgenommen.

²²⁴ SCHOLKMANN 1978, 94–96. Ausführlich zur Laufzeit auch NEUBAUER 1989, 32–33.

²²⁵ SCHOLKMANN 1978, 95–96.

Befund	Anzahl
14	Fläche 9: 2; Fläche 12: 4 (3 in Hufeisen sitzend, Taf. 5,4). Summe: 6
33	1 (Taf. 32,3)
163	1
221	1
nicht zuweisbar	Fläche 1: 2 (Taf. 43,3) Fläche 3: 2 (in Hufeisen sitzend, Taf. 43,8); Fläche 18: 1 (Taf. 44,7). Summe: 5

Tab. 4. Aufschlüsselung der Hufnägel (n = 14) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfDH).

de.²²⁶ Ein weiteres Hufeisen könnte aufgrund seines nur schwach ausgebildeten Falzes hingegen noch zu Typ 2a gehören. Andere Fragmente sind zu stark fragmentiert oder durch Korrosion zu stark geschädigt, um eine genaue Zuweisung zu einem bestimmten Typ zu ermöglichen.²²⁷ Sie sind nur allgemein als spätmittelalterlich anzusprechen. Bei einem Hufeisen läuft das Rutenende gratartig aus (Taf. 5,4). Diese als Streicheisen bezeichnete Formgebung sollte das Pferd vor Verletzungen schützen.²²⁸ Die ähnliche Gestaltung eines weiteren Rutenendes könnte dem gleichen Zweck gedient haben (Taf. 5,7).

Es sind insgesamt 14 Hufnägel vorhanden (Tab. 4).²²⁹ Davon sitzen zwei bzw. drei Stück jeweils noch in einem Hufeisen (Taf. 5,4; 43,8). Mehrere Nägel sind aufgrund von Korrosion bzw. Abnutzung nicht näher typologisch bestimmbar. Ein Nagel mit gewölbtem Kopf aus Befund 33 gehört dem von G. Brunner definierten Parallelkopftyp an (Taf. 32,3). Die Verwendungszeit dieses Typs lässt sich anhand von Schweizer Fundmaterial von der zweiten Hälfte des 14. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisen.²³⁰ Auch die beiden noch „*in situ*“ befindlichen Nägel aus Fläche 3 (Taf. 43,8) gehören vermutlich diesem Typ an. Bei drei weiteren Nägeln mit gewölbtem Kopf (Bef. 14 in Fläche 12 sowie zwei Streufunde aus Fläche 1) ist nicht sicher zu entscheiden, ob sie zum Parallelkopftyp- oder Quadratschaftstyp gehören. Letzterer tritt in Kombination mit Wellenrandhufeisen auf und wird entsprechend zwischen dem 11. Jahrhundert und der Mitte

²²⁶ Ebd.

²²⁷ So sind Nagellöcher manchmal gar nicht, manchmal nur schemenhaft zu erkennen.

²²⁸ KRAUSKOPF 1995, 62–63. Das Hufeisen hat auch eine auffallend asymmetrische Form. Allerdings ist nicht zu klären, ob es sich hier um eine sekundäre Deformierung oder um eine gezielte Anfertigung handelt, für die dann in erster Linie orthopädische Gründe in Betracht zu ziehen wären.

²²⁹ Aufgeführt sind an dieser Stelle nur die hinreichend sicher ansprechbaren Objekte. Insbesondere unter den zahlreichen stark korrodierten und fragmentierten Nagelschäften aus der Grabung ist mit weiteren Hufnagelresten zu rechnen.

²³⁰ BRUNNER 2007, 3–4 mit Abb. 3.

Befund	Anzahl
14	Fläche 1: 2 (Taf. 9,2–3)
25	1 (Taf. 1,4)
51	1 (Ansprache unsicher)
163	Fläche 10: 1; Fläche 26: 1 (Taf. 3,5). Summe: 2
208	1 (Taf. 41,1)
nicht zuweisbar	Fläche 10: 2 (Taf. 44,6)

Tab. 5. Aufschlüsselung der Sicheln (n = 8/9) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfDH).

des 13. Jahrhunderts datiert.²³¹ Ein Streufund aus Fläche 18 ist mit großer Wahrscheinlichkeit dem Kreuzkopftyp zuzuweisen, dessen Nutzungszeit das 16. Jahrhundert umfasst.²³²

6.3.4. Werkzeug

6.3.4.1. Sicheln

Aus Baumkirchen liegen acht sichere Sicheln bzw. Sichelfragmente vor (Tab. 5). Dazu gesellt sich ein Bruchstück, bei dem lediglich wahrscheinlich ist, dass es von einer Sichel stammt.

Eine Zähnung ist bei der Sichel aus Befund 25 noch schwach erkennbar (Taf. 1,4), bei allen anderen Objekten lässt der Erhaltungszustand keine Aussage darüber zu, ob eine Zähnung vorhanden war oder nicht.

Die fast vollständig erhaltene Bogensichel aus Befund 208, von deren Griff sich noch ankorrodierte Holzreste erhalten haben, sowie das stärker fragmentierte Stück aus Befund 25 weisen jeweils ein fast rechtwinklig abknickendes Griffstück auf. An ein kurzes Mittelstück schließt dann wieder in scharfem Umbruch die gestreckt ausgeführte Klinge an. Diese Erntegeräte gehören damit einem Typ an, der zahlreiche Parallelen in hoch- und spätmittelalterlichen Fundkomplexen findet, wobei eine weitere chronologische Gliederung des Materials innerhalb dieses Zeitraums nicht möglich ist.²³³ Bei einer der Sicheln aus Fläche 10 geht die Klinge auf einer Seite in einen annähernd runden Querschnitt über (Taf. 44,6). Die rundstabil ausgeführte Partie ist knapp 2 cm lang. Ob sie ursprünglich länger war, lässt sich nicht mehr feststellen. Es ist durchaus möglich, dass hier die Spitze der Sichelklinge vorliegt.²³⁴ Andererseits könnte es sich auch um

²³¹ Ebd. 2–3 mit Abb. 1.

²³² Ebd. 4 mit Abb. 3.

²³³ KLUGE-PINSKER 1986, 156 Taf. 40; KOCH 1984, 126–127 Taf. 28,1–6; SCHOTTEN / WAND 2002, 270–271 mit Abb. 1.

²³⁴ Ähnlich ausgeführte Klingenspitzen finden sich beispielsweise auf dem Runden Berg bei Urach (Lkr. Reutlingen): KOCH 1984, Taf. 28,1.4.

den Ansatz einer Griffpartie handeln, die sich in ihrer Orientierung nicht von der des Klingenerlaufs absetzt.²³⁵ Die übrigen Klingenereste entziehen sich aufgrund der geringen Größe einer Formansprache.

6.3.4.2. Löffelbohrer und Flachmeißel

Ein Löffelbohrer stammt aus Befund 14. Dieses Werkzeug zur Holzbearbeitung war bereits in der Römischen Kaiserzeit in hohem Maße standardisiert und unterlag auch in der Folgezeit keinen nennenswerten formalen Änderungen (Taf. 8,2).²³⁶ Auch in mittelalterlichen Fundkomplexen kommt es häufig vor und ist dort gleichfalls chronologisch unempfindlich.²³⁷ Auch das Fragment eines Flachmeißels, wiederum aus Befund 14, ist zeitlich nicht näher zu fassen, da es sich gleichermaßen um eine reine Zweckform handelt (Taf. 9,4).²³⁸ Eine Verbreiterung der Schneide gegenüber dem Schaft, wie an dem hier vorgestellten Stück festzustellen ist, zeigt auch ein Meißel von der Burg Warthenberg, wenngleich dort die beiden Werkzeugteile offensichtlich nicht so scharf voneinander abgesetzt sind.²³⁹

6.3.4.3. Spaten

Von eisernen Spatenrandbeschlägen liegen drei Fragmente vor (Taf. 8,1.3). Sie kamen sämtlich in Befund 14 in Fläche 9 zutage. Zwei der Bruchstücke stammen aufgrund ihrer unmittelbar benachbarten Fundlage mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vom selben Objekt;²⁴⁰ ob das dritte ebenfalls dazugehörte, ist nicht zu beurteilen. Beschläge dieser Art sind in hoch- und spätmittelalterlichen Fundkomplexen häufig vertreten.²⁴¹ Hölzerne Spaten, bei denen das Blatt durch eiserne Randbeschläge verstärkt war, fanden allerdings auch noch bis weit in die Neuzeit hinein Verwendung, wobei sich bei der Formgebung regionale und zweckbestimmte Einflüsse feststellen lassen.²⁴²

²³⁵ Als Parallele ist ein Sichelfragment von der Burg Alt-Wartburg in der Schweiz anzuführen: MEYER 1974, 89; 92, C 145. Datierung: „wohl 13. Jahrhundert“. Zwar ist kein Schnitt durch die Griffangel abgebildet, ein demjenigen des Stücks aus Baumkirchen sehr ähnlicher Querschnitt ist aber dennoch anzunehmen.

²³⁶ KOCH 1984, 136–137.

²³⁷ Beispiele aus ländlichen Siedlungen bei TRIER 1993, 195–196.
²³⁸ Ebd. 194.

²³⁹ MAURER / BAUER 1961, 255 Taf. VIII, 20. Die dort vorgelegte Zeichnung lässt eine sichere Beurteilung dieses Details nicht zu.
²⁴⁰ Abgebildet ist nur das größere Fragment; bei dem zweiten handelt es sich um ein sehr kleines, gerade noch identifizierbares Bruchstück. Es lag unmittelbar bei dem größeren.

²⁴¹ BADER 1998, 100 Nr. 470; SCHNEIDER 1984, 109, C 128; TRIER 1993, 185–186.

²⁴² TRIER 1993, 185.

6.3.4.4. Hacke?

Teil einer Hacke könnte ein massives Eisenobjekt aus Befund 14 gewesen sein (Taf. 9,5). Eine ehemalige Nutzung als Hacke im weitesten Sinne macht jedoch der Zustand der durch starke Abrundung bzw. Abnutzung gekennzeichneten mutmaßlichen Arbeitskante wahrscheinlich. Vom Hangbereich des Burgstalls Warberg bei Neunburg vorm Wald in der Oberpfalz stammt eine als Lesefund geborgene Hacke, die in etwa die gleiche Breite aufweist, jedoch deutlich massiver ist. Von der Schweizer Burg Schiedberg liegt eine in das 12. Jahrhundert datierte Reuthaue vor, deren Endpartie bezüglich der Materialstärke dem Stück aus Baumkirchen näher kommt, jedoch immer noch kräftiger als dieses ausgebildet ist.²⁴³ Ob das Stück aus Befund 14 von einer Reuthaue oder einem andersartigen Hackentyp stammt, ist aufgrund des fragmentarischen Zustands nicht zu bestimmen.

6.3.5. Nägel

Nägel sind im Fundmaterial der Kirchgrabung mit mehreren Hundert Exemplaren vertreten (Tab. 6). Ein beträchtlicher Teil davon ist aufgrund von Korrosion stark beschädigt oder unkenntlich, sodass sich die genaue Form nicht mehr erkennen lässt.

Unter den bestimmbareren Exemplaren dominiert mit 453 sicher identifizierten Stücken der Typ „kleiner Kopf“, der eine kaum betonte Kopfpartie aufweist. Der Kopf verbreitert sich hier in der Regel nur geringfügig gegenüber dem Schaft, wobei die Verbreiterung auf den verschiedenen Seiten in der Regel unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Am häufigsten sind Längen zwischen 6,00 und 7,00 cm vertreten. Ganz vereinzelt kommen einige wesentlich massivere Stücke vor (Taf. 30,2). Nägel mit „kleinem Kopf“ sind praktisch das ganze Mittelalter hindurch nachweisbar.²⁴⁴

Quantitativ an zweiter Stelle stehen mit 152 Vertretern Nägel, die einen acht- oder propellerförmigen Kopf aufweisen. Anhand ihrer Größe sind hier zwei Gruppen zu unterscheiden: Bei den Vertretern der einen Gruppe handelt es sich um relativ zierliche Exemplare, die eine Länge von 5,00 cm sowie einen Schaftdurchmesser von 0,30 cm nicht überschreiten. Die größere Ausführung weist Längen ab 5,00 cm bis zu 8,00 cm auf, wobei Längen zwischen 6,00 und 7,00 cm besonders häufig sind. Die Schaftstärken bewegen sich dabei in der Regel um 0,40 cm. Hinsichtlich der Menge überwiegt die größere Variante. Dieses Verhältnis mag aber durch die Erhaltungsbedingungen beeinflusst sein, die für die typusdefinierende Kopfpar-

²⁴³ Warberg: KAUFMANN 1999, 78 Taf. 42,4. – Schiedberg: MEYER 1977, 103, E 61.

²⁴⁴ AUSTERMANN 2007, 26 („Typ 1“).

Befund	Kopfform					
	trichterförmig	pyramidenförmig	pyramidenstumpfförmig	rechteckig gewölbt	leicht verdickt	segmentförmig
14	Fl. 9: 1				Fl. 1: 1	
163		Fl. 26: 1				
Humus			Fl. 10: 1			Fl. 10: 1
ohne Befund			Fl. 3: 1			Fl. 10: 1
Streifunde				1		
Gesamt	1	1	2	1	1	2

Befund	Kopfform					
	kleiner Kopf (Taf. 10,10–18; 30,2)	scheibenförmig	achtförmig Taf. 10,19–23; 42,1; 43,4	pilzförmig (Taf. 10,1–3; 39,1.3–8; 46,4)	gewölbt bandförmig (Taf. 10,4–6; 39,2; 45,4; 46,5–6)	T-förmig (Taf. 10,7–9; 14,3)
14	Fl. 1: 141 Fl. 2: 92 Fl. 3: 23 Fl. 9: 96 Fl. 12: 32	Fl. 1: 2 Fl. 2: 3 Fl. 9: 1 Fl. 12: 1	Fl. 1: 50 Fl. 2: 1 Fl. 3: 1 Fl. 9: 28 Fl. 12: 59	Fl. 1: 3 Fl. 2: 1 Fl. 9: 2	Fl. 1: 1 Fl. 9: 5 Fl. 12: 1	Fl. 1: 8 Fl. 3: 3 Fl. 12: 2 (davon 1 Ex. massiv)
	Gesamt: 384	Summe: 6	Summe: 139	Summe: 6	Summe: 7	Summe: 12
20	1 (massiv)					
37				1		
51	2					
52	5					
54/59		1				
77		1				
163	Fl. 9: 2 Fl. 10: 1 Fl. 12: 2 Fl. 26: 4 Summe: 9		Fl. 26: 1	Fl. 12: 1 Fl. 26: 8 Summe: 9	Fl. 26: 5	Fl. 10: 1 Fl. 26: 4 Summe: 5
171						1
229	1		1			
Humus	Fl. 1: 2 Fl. 2: 4 Fl. 3: 4 Fl. 10: 1 Summe: 11	Fl. 2: 1	Fl. 1: 1 Fl. 10: 1 Summe: 2			
ohne Befund	Fl. 1: 7 Fl. 3: 8 Fl. 9: 2 Fl. 10: 5 Fl. 18: 1 Summe: 23		Fl. 1: 5	Fl. 10: 1	Fl. 1: 2 Fl. 10: 1 Summe: 3	Fl. 9: 1
Streifunde	17	1	4	2	2	1
Gesamt:	453	11	152	19	17	20

Tab. 6. Aufschlüsselung der Nägel nach Fundort (Fl. = Fläche) (Tab.: M. Gottwald, LfdH).

tie der kleineren Gruppe aufgrund ihrer geringeren Materialstärke ungünstiger sind.²⁴⁵ Die Nägel der kleineren Variante scheinen bevorzugt für die Befestigung von Schieferplatten benutzt worden zu sein, denn alle bestimmbaren Nägel, die noch in Schieferplatten sitzen, gehören ihr an. Dazu passt auch, dass die Durchlochungen in den vorhandenen Schieferplatten einen Durchmesser von 0,30 cm fast nie überschreiten. Die Verwendung von achtförmigen Nägeln für die Schieferdeckung ist bis in die Neuzeit hinein belegt.²⁴⁶

Nägel mit achtförmigem Kopf liegen in größeren Mengen auch aus Kloster Arnsburg vor. Diese stammen in erster Linie aus spätmittelalterlichen Befunden. Dort ist zudem eine ähnliche Gruppenbildung (0,25–0,35 bzw. 0,55–0,65 cm) bei der Länge festzustellen. Zahlenmäßig sind die Verhältnisse hier allerdings umgekehrt, da an diesem Ort die kürzere Ausführung überwiegt.²⁴⁷

Weitere Nageltypen sind in Baumkirchen in weitaus geringeren Stückzahlen vertreten. Wie ein Vergleich mit anderen Fundkomplexen zeigt, handelt es sich bei allen in Baumkirchen vorkommenden Nägel um geläufige, zeitlich nicht näher fixierbare Formen.²⁴⁸ Bei den Nägeln mit besonders aufwendigen oder betonten Kopfformen, wie unter anderem den pilzförmigen, ist anzunehmen, dass sie auf Sicht gearbeitet waren. Sie wurden deswegen wohl bevorzugt an Türen, Läden oder auch Mobiliar (Kasten, Truhen) verwendet.²⁴⁹

Wie **Tab. 6** zeigt, stammt die Mehrzahl der Nägel aus Befund 14, sodass davon auszugehen ist, dass sie im Kontext des Kirchenbaus Verwendung fanden. Bei den Fundstücken aus Befund 163 ist denkbar, dass einige auch von Särgen oder anderen im Zuge von Bestattungen verwendeten Holzkonstruktionen stammen. Vielleicht erklärt dies auch die auffällige Häufung von Nägeln mit pilzförmigem Kopf in Fläche 26.

Die Kopfseite eines sehr massiven Nagels oder Stiftes aus Befund 14 wurde in mehrere abgespreizte Teile aufgespalten (**Taf. 8.4**). Im Bereich des Nagelschaftes ist noch ein rundlicher Abdruck zu erkennen, der wohl von dem für das Aufspalten verwendeten Werkzeug stammt. Der Zweck dieser Maßnahme ist unbekannt. Da eine Zierfunktion aufgrund der sehr unregelmäßigen Form wenig

unwahrscheinlich ist, könnte eine größere Auflagefläche das Ziel gewesen sein.

6.3.6. Sonstiges

Befund 37 in Fläche 10 barg ein Eisenobjekt, das auf den ersten Blick an einen Hammer erinnert (**Taf. 32.6**). Werkzeuge, die u. a. als Dachdecker-, Schuster- oder Zimmermannshammer gedeutet werden und einander weitgehend gleichen, sind von einer ganzen Reihe von Siedlungsplätzen des 11./12 bis 14. Jahrhunderts bekannt.²⁵⁰ Anders als bei dem Stück aus Baumkirchen ist allerdings bei allen übrigen Funden eine Geräteseite geißfußartig ausgebildet. Beim hier vorliegenden Objekt lassen sich außerdem keine Hinweise auf eine Beschädigung an der potenziellen Ansatzstelle am Hammerkopf erkennen. Eher gegen eine Nutzung als Hammer spricht ebenso der in Relation zur Größe des Objektes auffallend geringe Durchmesser der Durchlochung. Bei einer „konventionellen“ Holzschäftung wäre aus diesem Grunde eine erhöhte Bruchgefahr für den Schaft gegeben gewesen. Ferner ist die kreisrunde Form der Durchlochung ungewöhnlich. Bei den eindeutig als Hammer anzusprechenden Stücken ist das Schäftungsloch in der Regel mehr oder weniger stark oval ausgeprägt, um eine Drehung des Hammerkopfes bei der Nutzung zu vermeiden. Aufgrund dieser Besonderheiten ist auch eine völlig andere Zweckbestimmung dieses Gegenstandes in Betracht zu ziehen. Vorstellbar wäre insbesondere eine Verwendung als Riegel zum Verschließen einer Tür oder einer Klappe. Die Durchlochung könnte in diesem Fall eine Achse aufgenommen haben, um die das Objekt drehbar gelagert war.²⁵¹

Ein Eisenblechfragment aus Befund 14 weist zwei erhaltene Buntmetallnieten auf. Die ursprüngliche Form des Objektes ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr rekonstruierbar.²⁵² Möglicherweise handelt es sich hier um den Rest eines Beschlags. Daneben ist auch eine ehemalige Verwendung als Flickblech nicht auszuschließen, obwohl bei diesen in der Regel auch das Blech selbst aus Buntmetall besteht. Derartige Flickbleche aus Buntmetall wurden beispielsweise in Corvey (heute Stadt Höxter) gefunden.²⁵³ Das eine der beiden Exemplare gehört dort in die Zeit zwischen ca. 1150 und 1250, das andere in das 12. Jahrhundert. Schließlich könnte es sich bei dem Baumkircher Stück auch um ein Rüstungsteil han-

²⁴⁵ Aus diesem Grunde wurde auf eine detailliertere Statistik verzichtet. Das Ergebnis wäre unter den gegebenen Umständen kaum verwertbar.

²⁴⁶ MIELKE o. J, 107. Der Nageltyp wird hier als „Fliegenkopf“ bezeichnet.

²⁴⁷ AUSTERMANN 2007, 27 (Typ 3a). Auch aus dem Bauschutt der Kirchenruine der ebenfalls im Laubacher Wald gelegenen Wüstung Ruthardshausen liegen zahlreiche Nägel dieses Typs vor (unpubliziert, frdl. Hinweis A. König).

²⁴⁸ z. B. AUSTERMANN 2007, 27–29 Taf. 15,1–30; BAUER 1979, Abb. 12,15–34; KOCH 1984, 165–168 Taf. 58–63; SCHOLKMANN 1978, 97 mit Abb. 33,15–22.

²⁴⁹ KLUGE-PINSKER 1986, 158 Taf. 44,5.9.11; KOCH 1984, 167–168.

²⁵⁰ BADER 1998, 68 Taf. 12,472; BAUER 1979, 168 mit Abb. 12,36–37; MEYER 1977, 104, E 103; NEUBAUER 1989, 45 Taf. 25,1.

²⁵¹ Ein Vergleichsstück konnte allerdings trotz intensiver Litteraturrecherche nicht ausfindig gemacht werden.

²⁵² Das Objekt wurde zwar restauriert, aufgrund der weit fortgeschrittenen Korrosion ist aber z. B. nicht mehr zu erkennen, ob überhaupt noch eine Originalkante vorhanden ist. Auch die ursprüngliche Materialstärke ist nicht mehr ablesbar. Sie dürfte aber lediglich wenige Millimeter betragen haben.

²⁵³ KRABATH 2001, 470, I.35; 550; XXXVIII.116.

deln, zumal die Kombination Eisenblech mit Buntmetallnieten in diesem Zusammenhang des Öfteren vorkommt. Als Beispiel ist der dem 15. Jahrhundert entstammende Fundkomplex aus dem Adelsitz Haus Herbede (Stadt Witten, Ennepe-Ruhr-Kreis) an der Ruhr zu nennen.²⁵⁴

Aus Befund 14 stammt darüber hinaus ein hakenförmiges Fragment eines Eisenbandes (Taf. 12,5).²⁵⁵

Vor allem aus Befund 14 liegen zahlreiche Eisenobjekte vor, die in erster Linie als Beschläge bzw. Beschlagfragmente anzusprechen sind (Taf. 7,4; 12,3–4; 14,4–5; 30,3–4; 32,5; 42,7; 43,2).²⁵⁶ Besonders zu erwähnen sind hier noch zwei weitgehend identische Beschlagbänder aus den Flächen 9 und 12 (Taf. 11,1–2). Auch die mehrfach vorkommenden Blechbruchstücke, die mitunter Durchlochungen, teils sogar mit erhaltenen Nagelresten, aufweisen (Taf. 1,6; 14,6–8; 39,9), dürften in erster Linie als Beschläge gedient haben. Für einen Splint (Taf. 13,5) kommt unter anderem eine Verwendung als Teil einer Scharnier- oder Schlosskonstruktion in Betracht.²⁵⁷ Eine chronologische Relevanz kommt diesen Stücken als Zweckformen nicht zu.

²⁵⁴ ISENBERG / PEINE / WEISGERBER 1992, 389–390, 3a–b.

²⁵⁵ Um die Frage zu klären, welcher dieser Interpretationen der Vorzug zu geben ist, wären weiterführende Recherchen erforderlich. Dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

²⁵⁶ Aufgrund der Lage der meisten Stücke im Schutthügel ist davon auszugehen, dass der überwiegende Teil dieser Objekte mit der Kirche bzw. ihrer Ausstattung in Zusammenhang stand. Im Einzelfall ist dies aber nicht mit Bestimmtheit festzulegen.

²⁵⁷ KOCH 1984, 163.

Zwei möglicherweise zusammengehörende gewölbte Beschläge (Taf. 47,1–2) – Oberflächenfunde aus dem Kirchhofareal – finden eine gute Parallele in einem Stück aus Sindelfingen in Baden-Württemberg.²⁵⁸ Letzteres entstammt einem Befund, der den dortigen Siedlungsperioden I bis III zugewiesen wird, die zusammen eine Zeitspanne von etwa der zweiten Hälfte des 11. bis zum dritten Viertel des 14. Jahrhunderts umfassen.²⁵⁹ Sehr ähnlich ist ferner ein Beschlag aus Holzheim, der als „Verstärkung“ eines Fahrzeuges oder Pfluges angesprochen wird.²⁶⁰ Für einen Ring aus dem Schutthügel der Kirche schließlich sind vielfältige Verwendungsmöglichkeiten denkbar (Taf. 13,6).

Der Rest der vorliegenden Eisenfunde ist oft zu stark fragmentiert, um eine Rekonstruktion des ehemaligen Aussehens oder gar eine brauchbare Datierung zu ermöglichen (Taf. 9,1; 12,2; 14,1–2; 31,1; 42,8; 45,6; 46,3; 47,3–4). Insbesondere für Oberflächenfunde und solche aus der Humusschicht ist ein Zusammenhang mit der nachmittelalterlichen Waldwirtschaft oder einer sonstigen Nutzung des Geländes nicht auszuschließen.

²⁵⁸ SCHOLKMANN 1978, 157 mit Abb. 34,9.

²⁵⁹ Ebd. 41–43; 144.

²⁶⁰ SCHOTTEN / WAND 2002, 252 Taf. 10,3. Das Objekt stammt aus dem Bereich des Pfostenhauses XVIII NB, das in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert wird.

6.4. Glas

Bei der Untersuchung der Kirche wurde eine größere Menge an Glasfragmenten geborgen. Sicher als Hohlglas ansprechbar sind nur zwei Stücke. Bei einem der beiden, das aus Befund 14 stammt, handelt es sich vermutlich um den innen hochgestochenen, dickwandigen Boden eines sehr kleinen Gefäßes (Taf. 15,1). Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes des völlig durchkorrodierten Objektes ist diese Ansprache aber nicht völlig sicher. Ferner liegt aus Fläche 1 eine ebenfalls sehr schlecht erhaltene Wandscherbe einer unbestimmbaren Gefäßform als Streufund vor.

Bei allen übrigen noch bestimmbaren Glasresten handelt es sich durchweg um Flachglas. Wie aus Tab. 7 hervorgeht, stammt dieses Material fast ausschließlich aus Befund 14 in den Flächen 3 (Chorbereich) und 9 (Südostseite der Kirche). Für Fläche 9 zeigt die Grabungsdokumentation eine deutliche Konzentration der Glasfunde im Bereich des Chores bzw. in dessen unmittelbarem Umfeld.²⁶¹ Auch für das Gros der keinem Befund sicher

zuweisbaren Stücke aus Fläche 3 ist aufgrund der noch rekonstruierbaren Fundumstände eine Herkunft aus dem Versturzmateriale sehr wahrscheinlich. Das Gleiche gilt für die in Fläche 3 im oberflächennahen Bereich des Friedhofshorizontes bei der Freilegung der wenig eingetieften Säuglingsbestattung Befund 8 geborgenen Fragmente.²⁶²

Das Flachglas ist fast ausschließlich stark fragmentiert und aufgrund von Korrosion sehr brüchig (Abb. 36). Oft weisen die Fragmente schwarze, opake Oberflächen auf. In vielen Fällen hat die Korrosion zudem die Schichten der Glasmasse völlig durchdrungen. Die Mehrzahl der farblich noch bestimmbaren Glasfragmente ist hellgrün. Dazu gesellt sich eine geringe Anzahl bläulicher und bräunlicher Exemplare.

²⁶² Möglich ist einerseits, dass es bei der Bergung der sehr flach eingetieften Bestattung versehentlich zu einer Vermengung mit Material aus dem Bauschutt der Kirche gekommen ist. Daneben wäre aber ebenfalls denkbar, dass bei der Niederlegung des Kindes Glasfragmente in die Grabgrube gelangt sind. Dies würde bedeuten, dass das bzw. die zugehörigen Fenster bereits zu diesem Zeitpunkt nicht mehr intakt waren.

²⁶¹ Für die Glasfragmente aus Befund 14 ist anzumerken, dass diese fast ausnahmslos im Bereich der Befundsohle zutage kamen.

Befund	Anzahl Fragmente
14	Fläche 1: 5 (evtl. 6); Fläche 3: ca. 307; Fläche 9: ca. 113. Summe: ca. 425
25	1
163	Fläche 3: 7; Fläche 10: 1. Summe: 8
nicht zuweisbar	Fläche 3: 11; Fläche 9: 1; Fläche 10: 1; unbek.: 1. Summe: 14

Tab. 7. Aufschlüsselung der Flachglasfragmente (n=ca. 448) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfDH).

Auf einer größeren Zahl von Bruchstücken ist eine Schwarzlotbemalung zu erkennen.²⁶³ Die geringe Größe der meisten Fragmente erschwert eine Ansprache der Motive. Mehrmals sind bis zu drei parallel verlaufende Linien zu erkennen, die offensichtlich eine Feldbegrenzung darstellen (Taf. 16,1–11). In einem Fall ist der Raum zwischen zwei Linien durch ein Zickzackmuster gefüllt (Taf. 16,6). Mitunter bilden diese Linien auch spitze Winkel (Taf. 15,7–8,11; 17,3). Außerdem sind bogenförmig verlaufende Linien vorhanden, die offensichtlich den gleichen Zweck der Feldbegrenzung zu erfüllen hatten (Taf. 15,4–5,10). Des Weiteren erscheinen mehrfach dreipassartige Objekte, die zumindest zum Teil als Zwickelfüllungen dienten (Taf. 15,3–6). Schließlich sind auch Reste eines vegetabil anmutenden Dekors vorhanden (Taf. 16,3; 17,1–2,8–9). Unter den noch hinsichtlich ihrer Farbe bestimmbar bemalten Gläsern befinden sich größtenteils grüne, aber auch vereinzelte blaue Scheiben. Ob dieses Mengenverhältnis dem ursprünglichen entspricht und ob es zudem noch andersfarbige dekorierte Scheiben gab, ist aufgrund der sehr zahlreichen, wegen Korrosion farblich nicht bestimmbar Stücke nicht zu entscheiden.

Die Rückseite einer vorne mit einem nicht näher ansprechbaren Muster dekorierten Glasscheibe weist ein schwach erkennbares schachbrettartiges Ornament auf (Taf. 15,2).²⁶⁴ Soweit noch sichtbar, befindet sich in jedem der „Schachfelder“ ein Punkt. Das Muster hebt sich durch eine geringfügig dunklere Färbung und eine glattere Oberfläche von der übrigen, milchig grau erscheinenden Oberfläche ab. Ob es sich bei diesen Strukturen um Reste einer älteren, möglicherweise entfernten Fassung handelt, ist ohne weitere Analysen nicht zu beurteilen.

Aus den vorhandenen spärlichen Resten lässt sich das „Bildprogramm“, das ehemals die Fenster schmückte, nicht rekonstruieren. Da unter dem Fundmaterial keine figürlichen Darstellungen vorhanden oder zumindest erkennbar sind, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es sich um vollständig oder zumindest in wesentlichen Teilen

²⁶³ Nur das Fragment Taf. 17,12 weist Reste eines zusätzlichen, wohl blauen Farbauftrags auf.

²⁶⁴ Die Kantenlängen der Felder sind nicht einheitlich. Der Mittelwert beträgt etwa 0,50 cm.



Abb. 36. Die Mehrzahl der Glasfunde ist durch Korrosion geschädigt und stark fragmentiert (Foto: M. Gottwald, LfDH).

ornamental geprägte Flächen handelte. Soweit sich mithilfe der noch vorhandenen originalen Kanten erkennen lässt, waren die Fenster, wie im Mittelalter üblich, aus unterschiedlich geformten, z. T. relativ kleinformatigen Einzelscheiben zusammengesetzt gewesen. Zur Verbindung der Gläser hatten Bleiruten gedient, von denen sich wenige Reste gemeinsam mit dem Glasfragmenten fanden (Taf. 3,7; 38,3). Die geringe Stückzahl von insgesamt nur vier Ruten ist allerdings ein deutliches Indiz dafür, dass man das Metall einer erneuten Verwendung zuführte.²⁶⁵ Soweit aufgrund der Deformation der Stücke noch rekonstruierbar, nahmen die Ruten Scheiben mit einer Stärke von etwa 0,3 cm auf. Die vorhandenen Gläser sind zwischen 0,10 und 0,30 cm stark, wobei Stücke mit 0,20 und 0,30 cm Stärke zahlenmäßig überwiegen. Die noch erhaltenen Originalkanten lassen im Übrigen fast ausnahmslos eine Bearbeitung mit der Kröselzange erkennen.

Die bemalten Glasfragmente erlauben bei einem Vergleich mit Malereien aus anderen Kirchen zumindest eine grobe Datierung. Die Verwendung von in Grisaille-Technik gestalteten Malereien mit überwiegend vegetabilen Darstellungen wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts üblich. In manchen Fällen erfolgte dabei eine Kombination mit gotischem Maßwerk bzw. entsprechenden Architekturformen.²⁶⁶ Darstellungen dieser Art blieben aber noch bis weit in das 14. Jahrhundert hinein gebräuchlich.²⁶⁷ Innerhalb des umrissenen Zeitraums ist die Entstehung der bemalten Baumkircher Gläser anzusetzen.

Aufgrund der Fundlage der Glasfragmente kann angenommen werden, dass es im Bereich des Chores ein oder mehrere verglaste und, zumindest zum Teil, bemal-

²⁶⁵ Alle Stücke stammen aus Fläche 3. Eines wurde in Befund 14 geborgen, der Rest in Befund 163 nahe der Bestattung Befund 8. Zur Letzteren sei auf die Ausführungen zu dem aus dem Friedhofshorizont derselben Fläche stammenden Glasfragmente verwiesen.

²⁶⁶ BURGER 2011, 142–143. Das Fragment Taf. 17,7 weist Elemente auf, die an „Krabben“, also bildhauerische Gestaltungselemente, erinnern. Ist diese Deutung zutreffend, so könnte es sich beispielsweise um den Rest der Darstellung einer Wimperge handeln.

²⁶⁷ GAST 2010, 64–67 mit Abb. 14–17. Mehrere der in Baumkirchen belegten Bildelemente erscheinen beispielsweise auf dem unter Abb. 17 dargestellten Fenster aus der Stadtkirche von Friedberg (Wetteraukreis), das in die Zeit um 1340/50 datiert wird.

te Fenster gegeben hat. Ansonsten kamen in den Flächen 1 und 10 nur sehr wenige weitere, durchweg sehr kleine Flachglasfragmente zum Vorschein. Diese Fundverteilung legt die Annahme nahe, dass die im Kirchenschiff zu postulierenden Fenster entweder überhaupt

nicht oder allenfalls nur zum Teil verglast waren. Einschränkung ist hier allerdings anzumerken, dass in diesem Teil des Gebäudes vorhandene Verglasungen entfernt und einer Wiederverwendung zugeführt worden sein könnten.

6.5. Keramik

6.5.1. Gefäßkeramik

Wie bereits in Kapitel 1 dargelegt, liegt aus dem Kirchenareal eine große Menge an Gefäßkeramik vor. Eine detaillierte Vorlage dieser Geschirr- und Ofenkeramik im Rahmen dieser Arbeit ist zwar nicht vorgesehen, dennoch soll zumindest ein Überblick über das Vorhandene gegeben werden. Die Ansprache des Materials erfolgt zum einen auf der Basis der Publikation der Untersuchungen im Bereich des Kanonissenstiftes zu Wetter (Lkr. Marburg-Biedenkopf) durch Ch. Meiborg.²⁶⁸ Trotz der räumlichen Entfernung zeigt das bis in karolingische Zeit zurückreichende Fundmaterial in Wetter doch zahlreiche Parallelen zu Baumkirchen. Von großer Relevanz sind außerdem, insbesondere aufgrund der räumlichen Nähe, die Grabungsergebnisse der Burgstelle Arnsburg bei Lich (Lkr. Gießen).²⁶⁹ Dieser Platz weist eine von karolingischer Zeit bis in das 17. Jahrhundert reichende Nutzungskontinuität auf. Das Kleinfundmaterial wurde von M. Austermann bearbeitet, wobei die Auswertung der Keramik bislang im Wesentlichen nur in Manuskriptform und lediglich im Überblick publiziert vorliegt.²⁷⁰

Sieht man von wenigen vorgeschichtlichen Keramikfragmenten ab, auf die weiter unten noch einzugehen ist, setzt die Keramiksequenz des Platzes erst in karolingischer Zeit ein. Repräsentiert wird diese Epoche durch eine kleine Zahl von Randscherben, die vorwiegend der Form T1b nach Meiborg zuzuweisen sind (Taf. 48,1-3). Mit einem Vorkommen derartiger Randausbildungen ist von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts zu rechnen.²⁷¹ Den ehemaligen Gefäßen zuzurechnen sind einzelne kräftige Standböden sowie einige wenige rollrädchenverzierte Wandscherben. Das Vorkommen dieser frühen Keramik beschränkt sich im Wesentlichen auf die Befunde 163 und 14. Numerisch sehr schwach vertreten sind Gefäße der Form T2b bzw. T2c nach Meiborg, die insbesondere im 10. und 11. Jahrhundert stark verbreitet sind (Taf. 48,4-5).²⁷² Zahlreicher sind Reste von Kugeltöpfen der Rand-

formgruppe 3, wobei die Formen T3b und T3c quantitativ besonders hervorstechen. Die Form T3b (Taf. 48,6-7) hat einen deutlich ausgeprägten Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert; ein Vorkommen noch im 14. Jahrhundert ist nicht gesichert. Die Form T3c (Taf. 48,8-10) erscheint spätestens um oder kurz vor 1200 und hält sich bis in das 14. Jahrhundert hinein.²⁷³ Gelegentlich sind die Gefäße der Formgruppe 3 mit Ausgusstüben und kurzen, randständigen Bandhenkeln versehen (Taf. 49,13-14).

Eine Reihe von Randscherben aus Baumkirchen steht der Form 4a nahe (Taf. 48,11-12). Gefäße dieser Art waren im 14. und 15. Jahrhundert in Gebrauch.²⁷⁴ Sehr stark vertreten ist schließlich die Formengruppe T5. Die Untergruppe 5a (Taf. 48,13), die in das 15. Jahrhundert datiert wird, ist dabei allerdings nur spärlich vorhanden. Quantitativ dominiert eindeutig der Typ T5b (Taf. 48,14-15).²⁷⁵ Nach Meiborg handelt es sich um eine im 15. und 16. Jahrhundert geläufige Form, nach Austermann lässt sie sich auch schon im 14. Jahrhundert nachweisen. Zu erwähnen ist noch, dass die Gefäße der Formgruppe 5 fast ausschließlich in einer Machart vorliegen, die der von Austermann definierten Warengruppe 14 („Harte, rote Irdenwaren“) sehr nahesteht. Diese Ware wurde nach Anfängen im 12. Jahrhundert vor allem während des 14. und 15. Jahrhunderts hergestellt. In derselben Warenart liegen in Baumkirchen Flüssigkeitsbehälter verschiedener Form sowie Schüsseln vor (Taf. 48,16-17). Die Datierung reicht von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis mindestens in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.²⁷⁶

Standböden sind kaum vorhanden (Taf. 49,10). Die meisten der vorliegenden Fragmente stammen von Gefäßen, die aufgrund der Bodenstärke und sonstigen Machart als

allerdings nicht immer scharf voneinander abgrenzen. Unter dem keramischen Material in Baumkirchen gibt es mehrere Randscherben, die formal „zwischen“ den einzelnen Gruppen stehen. Beim Gebrauch allzu starrer Schemata in Hinsicht auf mittelalterliche Alltagskeramik ist daher nach Ansicht des Verf. eine gewisse Vorsicht geboten.

²⁷³ MEIBORG 1999/2000, 164–168; AUSTERMANN 2007, 49; 51–55 (Randformen 6b, 11).

²⁷⁴ MEIBORG 1999/2000, 168.

²⁷⁵ Ebd. 169–170 (Randform 8).

²⁷⁶ MEIBORG 1999/2000, 179; BAUER 1960, 38–44. Dieser Gefäßtyp ist mit einem Wellenfuß ausgestattet.

²⁶⁸ MEIBORG 1999/2000.

²⁶⁹ AUSTERMANN 2010.

²⁷⁰ DERS. 2007; DERS. 2010.

²⁷¹ MEIBORG 1999/2000; 158–159; AUSTERMANN 2007, 49–50 (Randform 3).

²⁷² MEIBORG 1999/2000, 160–164; AUSTERMANN 2007, 49–50 (Randform 4). Die einzelnen Untergruppen der Form 3 lassen sich

karolingerzeitlich anzusprechen sind.²⁷⁷ Linsen- oder Wackelböden, wie sie in der Region in erster Linie in ottonisch-salischer Zeit begegnen, sind im Fundmaterial so gut wie nicht vorhanden. Während des Hoch- und Spätmittelalters weisen Töpfe in Mittelhessen praktisch durchweg mehr oder minder stark kugelige Böden auf.²⁷⁸ Wellenfüße sind im Fundmaterial von Baumkirchen im Wesentlichen auf Flüssigkeitsbehälter und Schüsseln spätmittelalterlicher Zeitstellung beschränkt (Taf. 49,11).²⁷⁹ Ein als Standplatte ausgebildeter Boden begegnet lediglich bei einem Becher (Taf. 49,12).

Deckel sind nur in sehr wenigen hoch- und spätmittelalterlichen Exemplaren vertreten (Taf. 49,4–6). Vergleiche finden sich unter anderem auf der Burg Wartenberg²⁸⁰ und in Arnsburg²⁸¹.

Verzierte Stücke spielen mengenmäßig nur eine sehr unbedeutende Rolle. Eine geringe Zahl von Scherben ist rollstempelverziert (Taf. 49,15–16).²⁸² Neben karolingerzeitlichen Stücken sind auch hochmittelalterliche Keramikfragmente vorhanden, die einen entsprechenden Dekor tragen.²⁸³ Als weitere Verzierungsart sind wenige Scherben mit einer rötlichen Engobebemalung belegt.²⁸⁴ Aufgrund ihrer Machart ist eine Pingsdorfer Provenienz durchweg auszuschließen, hingegen eine regionale Produktion anzunehmen. Anhand ihrer Herstellungstechnik sind die meisten bemalten Scherben nur allgemein als „hochmittelalterlich“ einzustufen. Etwas näher einzugrenzen ist lediglich ein Randfragment, das den Formen T3b und T3c nach Meiborg nahesteht und dementsprechend zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem 14. Jahrhundert einzuordnen ist (Taf. 49,17). Die Feststellung von Austermann, dass sich bemalte Scherben in oberhessischen Fundkomplexen des 13. Jahrhunderts nicht mehr nachweisen lassen, kann als weiterer Anhalts-

punkt für eine zeitliche Obergrenze des Materials gewertet werden.²⁸⁵

Faststeinzeuge sowie Steinzeuge sind nur in relativ geringen Mengen vorhanden (Taf. 49,2,11). Wie bei diesen Warenarten üblich, handelt es sich dabei um Flüssigkeitsbehälter, unter denen sich Krüge, Flaschen und Becher identifizieren lassen. Soweit bestimmbar, handelt es sich vorwiegend um Formen des 13. bis 15. Jahrhunderts.²⁸⁶ Becher und Flaschen wurden allerdings zeitgleich auch in Irdenware hergestellt (Taf. 49,1,3,12).

Wichtig für die Enddatierung der Keramiksequenz aus der Kirchengrabung ist das weitgehende Fehlen von glasierter Keramik. Die einzige Ausnahme stellen drei beidseitig schokoladenbraun glasierte Fragmente aus Befund 14 dar. Sie stammen von einem einzigen, klein dimensionierten Gefäß, das eine Verzierung in Form eines Rollrädchenmusters trug. Es handelt sich dabei zweifelsohne um eine Sonderform, die eine zeitliche Einordnung erschwert.²⁸⁷ Die Anbringung von Innenglasuren lässt sich in Frankfurt a. M. ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellen, von einem Durchbruch dieser Technik ist dort jedoch erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu sprechen.²⁸⁸ Auch in den anderen Regionen Hessens ist eine quantitative Zunahme von glasierter Keramik im Laufe des Spätmittelalters feststellbar. So traten in Marburg ab etwa 1470 regelmäßig innen glasierte Töpfe auf.²⁸⁹ Auch in Arnsburg nahm im Laufe dieses Jahrhunderts die Zahl glasierter Gefäße zu.²⁹⁰ Selbst wenn gerade in ländlichen Gebieten eine konservativere Haltung bei keramischen Traditionen nicht ausgeschlossen werden kann, so darf doch im Falle Baumkirchens das praktisch völlige Ausbleiben von glasierten Gefäßen trotz einer erheblichen Zahl an Gefäßeinheiten als Indiz für ein Ende der Keramikzufuhr im Kirchenbereich noch deutlich vor dem Ende des 15. Jahrhunderts gewertet werden. Auch die äußerst umfangreiche Gefäßkeramik aus der Siedlung weist keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des zeitlich jüngsten Materials auf.²⁹¹ Daraus ist zu schließen, dass sich das Ende der – aus den Funden ablesbaren – Aktivitäten im Kirchenbereich von demjenigen in der Siedlung chronologisch zumindest nicht gravierend unterscheidet. Für

²⁷⁷ AUSTERMANN 2007, 55.

²⁷⁸ Kugelig ausgeprägte Böden sind vom 11. Jahrhundert an vorherrschend: Ebd. 56. Im Lauf des Spätmittelalters erscheinen „beutelartig“ ausgeprägte Gefäße, deren Bodenpartien oft sehr flach ausgebildet sind. Siehe z. B. BAUER 1960, 42 mit Abb. 11,2–3.

²⁷⁹ Chronologischer Überblick zur Entwicklung des Wellenfusses bei Austermann 2007, 56.

²⁸⁰ MAURER / BAUER 1961, Taf. V–VI.

²⁸¹ AUSTERMANN 2007, 63 Taf. 13; 17; 21.

²⁸² Daneben liegen zwei wohl vom selben Gefäß stammende Wandscherben vor, die eine undeutliche Wellenbandverzierung tragen. Hier ist eine wohl eine Datierung in die Karolingerzeit anzunehmen.

²⁸³ Zahlreiche Beispiele des 13. Jahrhunderts bei MAURER / BAUER 1961, Taf. I–IV. Aus dem Siedlungsbereich sind weitere eindeutige Fundstücke vorhanden, die sich hier einfügen. Das Vorhandensein entsprechender Waren in Baumkirchen weist auf Kontakte in nördliche bzw. nordöstliche Richtung. In der südlich benachbarten Wetterau spielt Rollstempeldekore im Hoch- und im Spätmittelalter keine Rolle: AUSTERMANN 2007, 58–59.

²⁸⁴ Soweit bei den meist kleinen Fragmenten erkennbar, handelt es sich durchweg um strichartige Bemalungen.

²⁸⁵ AUSTERMANN 2007, 57–58, weist in diesem Zusammenhang allerdings darauf hin, dass bemalte Gefäße in Nordhessen während des „entwickelten“ 13. Jahrhunderts weiter produziert wurden. Sollte dies der Fall sein, so ist ein Transfer von zumindest einzelnen Gefäßen in die südlich anschließenden Regionen nicht völlig auszuschließen.

²⁸⁶ Vertreten sind beispielsweise die Randformen 13 und 14 nach Austermann: Ebd. 53–54.

²⁸⁷ Glasierte Miniaturgefäße treten bereits vor dem Spätmittelalter auf: Ebd. 45.

²⁸⁸ WINTERGERST 2002, 113.

²⁸⁹ SCHUNK-LARRABEE 1998, 51.

²⁹⁰ AUSTERMANN 2007, 45; 59.

²⁹¹ Die Keramik aus der Siedlung wurde vom Verf. gesichtet. Auch der Bearbeiter der Siedlungsgabung, Ch. Röder M. A., sieht auf Basis der Keramikspektren keine zeitliche Diskrepanz zwischen dem Enddatum der Kirche und dem der Siedlung.

eine feinere Datierung ist das zur Verfügung stehende Material allerdings nicht geeignet, sodass eine zeitliche Unschärfe verbleibt, die sich in ihrer Dimension jedoch nicht genau eingrenzen lässt. Nach den Schriftquellen war die Siedlung Baumkirchen spätestens 1432 wüst, wobei ein kausaler Zusammenhang mit der Stadtwerdung Laubachs in der Zeit um 1400 evident ist.²⁹² Die zeitliche Obergrenze des Keramikspektrums aus der Kirche widerspricht einer Auffassung in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts nicht.²⁹³

Was die Ofenkeramik anbelangt, so tritt diese mengenmäßig deutlich hinter der Gefäßkeramik zurück. Bei ihr dominieren die Typen Ka2a, Ka3a und Ka3b nach Meiborg bzw. diesen nahestehende Formen, womit ein Zeitraum abgedeckt ist, der im Wesentlichen das 14. und 15. Jahrhundert umfasst (Taf. 49,7–9).²⁹⁴ Auch hier stammt ein beträchtlicher Teil aus Befund 14. Eine weitere, mengenmäßig kleinere Konzentration von Kachelfragmenten stammt aus Befunden, die mit den Baustrukturen südlich der Kirche in Zusammenhang stehen. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Schüsseln mit einer sehr homogen wirkenden Ausbildung der Randformen. Möglicherweise ist damit ein Hinweis auf einen Kachelofen in dem hier angeschnittenen Gebäude gegeben.²⁹⁵ Aufgrund der relativ geringen Anzahl der Ofenkeramik ist dann jedoch eher an einen außerhalb der Grabungsfläche gelegenen Standort zu denken.²⁹⁶ Auszuschließen ist aber ebenfalls nicht, dass das Gros der Kacheln für eine Weiterverwendung abtransportiert wurde und nur unbrauchbare bzw. zu Bruch gegangene Exemplare am Ort zurückgeblieben sind.

²⁹² Siehe Kap. 4.2.

²⁹³ Seitens des LfDH wurden in den letzten Jahren mehrere, bislang unpublizierte Grabungen im östlichen Kreis Gießen durchgeführt, die Fundkomplexe der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 1500 erbracht haben. Eine dieser Untersuchungen erfolgte im Bereich von Schloss Laubach. Die bei diesen Maßnahmen geborgene Keramik des betroffenen Zeitraums enthält durchweg glasierte Keramik, wenn auch nur in geringen Mengen. Aber auch das Spektrum der Randtypen, das vom Typ T5b nach Meiborg dominiert wird, weist einen „entwickelteren“ Habitus auf, der in Baumkirchen nicht zu beobachten ist. Auch die dort bei den jüngsten Gefäßen übliche Machart, die der Warenart 14 nach Austermann entspricht, tritt an den jüngeren Fundorten deutlich in den Hintergrund. Diese Beobachtungen stützen die Annahme, das Ende der Keramiksequenz in Baumkirchen nicht zu spät im Laufe des 15. Jahrhunderts anzusetzen.

²⁹⁴ MEIBORG 1999/2000, 177–178. Zwingend vor das 14. Jahrhundert zu datierende Ofenkachelfunde liegen nicht vor.

²⁹⁵ Anhaftender Ofenlehm hat sich bei einigen Exemplaren erhalten.

²⁹⁶ Im näheren Umfeld der Herd- oder Ofenstelle Befund 37 kamen zudem, soweit aus den Grabungsdokumentation ersichtlich, keine Kachelscherben zutage.

6.5.2. Kerzenhalter

In Befund 25 lag das Fragment eines Kerzenhalters (Taf. 1,5). Zur Aufnahme des Leuchtkörpers diente eine Tülle auf der Oberseite des massiv ausgeführten Schaftes, die einen Durchmesser von etwa 2,4 cm aufweist. Unter den von U. Gross zusammengestellten süddeutschen Leuchtern befindet sich kein Stück, das sich dem Exemplar aus Baumkirchen unmittelbar an die Seite stellen lässt.²⁹⁷ Die von Gross anhand seines vorwiegend aus Baden-Württemberg stammenden Materials herausgearbeitete Tendenz, in Leuchtern mit massivem Schaft eine ältere Erscheinungsform zu sehen, sollte nach Ansicht der Verfasser nicht ohne Weiteres auf Stücke aus dem nordmainischen Hessen übertragen werden. Zu spärlich ist dafür das bislang aus diesem Raum zur Verfügung stehende Material.²⁹⁸ Ein stark beschädigtes Fragment, das von einem Kerzenhalter stammen könnte, kommt aus der Burgwüstung Arnsburg.²⁹⁹ Aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes kann die ursprüngliche Form des Gegenstandes allerdings nicht rekonstruiert werden. Ein aus der Zeit um 1500 stammender Leuchter aus Wetter unterscheidet sich aufgrund seiner Form und seiner dunkelgrünen Glasur deutlich vom Exemplar aus Baumkirchen.³⁰⁰ Erweitert man den Betrachtungsraum, so ist auf das Fragment eines Leuchters aus der bereits in Westfalen liegenden Propstei tom Roden zu verweisen, das sich allerdings aufgrund seines hohlen Fußes wiederum deutlich von dem Stück aus dem Laubacher Wald unterscheidet und sich eher dem Stück aus Wetter anschließen lässt.³⁰¹ Unter der Gefäßkeramik aus Befund 25 befinden sich mehrere Ränder der Form T5b nach Meiborg, die in der vorliegenden Machart mit großer Wahrscheinlichkeit dem 15. Jahrhundert entstammen. Der Kerzenhalter kann daher ebenfalls in dieser Zeit entstanden sein. Eine längere Nutzungsdauer ist bei diesem doch recht massiv ausgeführten Gegenstand aber ebenso in Betracht zu ziehen wie die Möglichkeit, dass es sich lediglich um ein verlaugertes Altstück handelt.³⁰²

²⁹⁷ GROSS 1991 124–125.

²⁹⁸ Außer den nachfolgend aufgeführten Exemplaren ist dem Verf. aus der Region lediglich ein weiterer spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Kerzenhalter aus Keramik bekannt. Das Stück wurde 2008 im Rahmen einer Grabung des LfDH im Hofgut Grass, Stadt Hungen (Lkr. Gießen), in einem Befundzusammenhang der Zeit zum 1500 geborgen. Die Form weicht jedoch deutlich von dem Stück aus Baumkirchen ab (unpubl.).

²⁹⁹ AUSTERMANN 2007, 63.

³⁰⁰ MEIBORG 1999/2000, 180 mit Abb. 53,2.

³⁰¹ RÖBER 1990, Taf. 33,10.

³⁰² Die Machart des Kerzenhalters unterscheidet sich deutlich von der Masse der hart gebrannten spätmittelalterlichen Warenarten. Bessere Parallelen finden sich unter der hochmittelalterlichen Keramik aus Baumkirchen. Allerdings ist weder beurteilbar, ob es sich überhaupt um ein Produkt regionaler Herkunft handelt, noch ob der zuge dachte Verwendungszweck die Herstellungstechnik beeinflusst hat.

6.5.3. Spinnwirtel

Im Zuge der Grabung wurden insgesamt drei Spinnwirtel geborgen. Zwei Exemplare entstammen Befund 14 (Taf. 3,10–11), das dritte dem Befund 210 (Taf. 41,2). Parallelen zu den vorhandenen Formen bzw. Ausprägungen finden sich beispielsweise unter dem Fundmaterial der Burgen Wartenberg und Schnellerts sowie vom Adelssitz Gomerstedt.³⁰³ Auch unter dem Inventar ländlicher Siedlungen gibt es Vergleichsmaterial des Hoch- und Spätmittelalters.³⁰⁴ Eine verlässliche chronologische Gliederung ist bei dieser Fundgruppe allerdings grundsätzlich problematisch, insbesondere da es sich hier um einen reinen Gebrauchsgegenstand handelt.³⁰⁵

6.5.4. Webgewichte

Unter dem Fundmaterial der Grabung befinden sich drei Fragmente von Webgewichten. Zwei davon kommen aus Befund 14 (Taf. 3,12). Ein weiteres stellt einen Lesefund aus dem Grabungsabraum dar (Taf. 46,8). Bei allen Exemplaren handelt es sich um Reste von Webgewichten kugelförmiger Form. Dieser Typ lässt sich im deutschen Sprachraum von der Römischen Kaiserzeit bis in das Hochmittelalter zahlreich nachweisen.³⁰⁶ Mit dem Aufkommen neuer Webstuhlkonstruktionen ab dem 13. Jahrhundert endete hier der Gebrauch von Webgewichten.³⁰⁷ Eines der Fragmente aus Befund 14 weist mehrere Rillen auf. Soweit diese Rillen intentionell angebracht wurden, was zwar nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden aber durchaus denkbar ist, kann das Stück aus Baumkirchen den ab karolingischer Zeit vermehrt auftretenden Webgewichten mit „Dekor“ an die Seite gestellt werden. Die Gestalt der in der Regel eingeritzten oder eingedrückten „Verzierungen“ ist heterogen, die damit verbundene Intention unbekannt.³⁰⁸

6.5.5. Murmeln

Aus Befund 20 kam eine Murmel zutage (Taf. 29,5), aus Befund 14 das Fragment einer weiteren. Ob es sich um Spielzeug oder eventuell um Geschosse handelte, kann nicht entschieden werden, wobei Letzteres aufgrund des Fundkontextes eher unwahrscheinlich ist. Tonmurmeln

sind gerade in spätmittelalterlichen Fundkomplexen aus verschiedenen Siedlungstypen gut belegt.³⁰⁹

6.5.6. Spielstein?

Befund 166 barg unter anderem die rund zugerichtete Wandscherbe eines Gefäßes aus unglasierter Irdenware (Taf. 34,5). Die Kanten des Artefaktes zeigen deutliche Spuren der Überarbeitung. Möglicherweise diente das Objekt als Spielstein. Denkbar ist aber auch, dass eine Weiterverarbeitung, insbesondere zu einem Spinnwirtel, vorgesehen war, das Stück somit ein „Halbfabrikat“ darstellt.³¹⁰ Aufgrund der keramischen Machart kann die Tonscheibe aus Baumkirchen allgemein in das Hoch- und Spätmittelalter datiert werden.

6.5.7. Tonpfeife

Der unverzierte Stiel einer Tonpfeife aus Befund 54/59 entzieht sich einer genaueren Datierung (Taf. 34,3). Sicher nachweisbar ist dieses Rauchtensil im deutschen Sprachraum ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.³¹¹ Das Stück könnte ein Hinweis dafür sein, dass im Bereich von Befund 54/59, der ansonsten nur mittelalterliches Fundmaterial enthielt, in der Neuzeit Bodeneingriffe stattgefunden hatten, ohne dass dies im Befund allerdings selbst nachweisbar war. Andererseits kann das Pfeifenfragment auch durch Bioturbation an seinen Fundort gelangt sein.

6.5.8. Baukeramik

Das Ziegelmateriale der Grabung umfasst 70 Fragmente. Diese bestehen durchweg aus stark mit Quarzsand gemagertem Ton in verschiedenen Rottönen. Fünf Bruchstücke können aufgrund ihrer geringen Größe keinem bestimmten Format zugewiesen werden.

Bei 65 Exemplaren handelt es sich um Reste von Hohlziegeln. Bei einem Exemplar aus Befund 163 ist eine „Nase“ erhalten (Taf. 40,3), sodass dieses Stück Bestandteil einer Dachdeckung in Form von „Mönch und Nonne“ war, mit deren Auftreten spätestens ab dem 12. Jahrhundert gerechnet werden kann.³¹² Ansonsten

³⁰³ Wartenberg: MAURER / BAUER 1961, 254 Taf. VI. – Schnellerts: KRAUSKOPF 1995, 53 Taf. 38; TIMPEL 1982, 70 Taf. 39.

³⁰⁴ Siehe z. B. TRIER 1993, 226–228.

³⁰⁵ So auch KRAUSKOPF 1995, 53.

³⁰⁶ KOCH (U.) 1994, 93–95.

³⁰⁷ STORZ-SCHUMM 1992, 404–405.

³⁰⁸ UNTERMANN / GROSS 1987, 188–190.

³⁰⁹ AUSTERMANN 2007, 62 Taf. 174,5–16.

³¹⁰ Ein aus einer Wandscherbe hergestellter Spinnwirtel, der in das 10./11. Jahrhundert datiert wird, wurde beispielsweise auf der Frohburg gefunden: MEYER 1989, 65, A 293.

³¹¹ SARRI 1992, 114.

³¹² KRAUSKOPF 1995, 54.

Befund	Anzahl
14	Fläche 1: 13; Fläche 2: 2; Fläche 9: 8; Fläche 12: 4. Summe: 27
28	1
52	2
54 / 59	15
75	6
77	1
163	Fläche 10: 4
169	1
221	2
nicht zuweisbar	Fläche 1: 1; Fläche 10: 4; Fläche 11: 1. Summe: 6

Tab. 8. Aufschlüsselung der sicher identifizierbaren Hohlziegelfragmente (n=65) nach Fundort (Tab.: M. Gottwald, LfdH).

ist keine nähere Formansprache als „Hohlziegel“ möglich. Darüber hinaus liegt aus Befund 26 eine weitere, abgebrochene „Nase“ vor (Taf. 32,1).³¹³ Hier kann es sich um den Rest eines weiteren Hohlziegels handeln, allerdings ist aufgrund der Breite des Bruchstückes auch die Herkunft von einem Flachziegel in Betracht zu ziehen. Die Größe der Ziegelfragmente ist in aller Regel gering. Ein vollständig oder auch nur zum Großteil erhaltener Ziegel ist nicht vorhanden.

Wie aus Tab. 8 hervorgeht, entstammt der Hauptteil der Bruchstücke Befund 14. Unterstellt man, dass diese dem Bauschutt der Kirche zuzurechnen sind, stellt sich die Frage nach ihrer ursprünglichen Verwendung am Bauwerk. Eine Dachfläche aus Ziegeln hätte beim Verfall ein Vielfaches an Schutt hinterlassen müssen. Andererseits ist natürlich möglich, dass die Ziegel für eine Wiederverwendung andernorts abtransportiert wurden.³¹⁴ Die geringe Menge des vorhandenen Fundmaterials könnte je-

³¹³ z. B. SCHOLKMANN 1978, 155 mit Abb. 31,2–3. Das Baumkirchener Stück stammt aus Befund 26. Der Verlauf der Bruchkante an der Sohle ist annähernd gerade.

³¹⁴ Auch bei der Entfernung einer noch völlig intakten Dachfläche wäre jedoch eine größere Menge an Ziegelbruch als tatsächlich vorhanden zu erwarten gewesen.

doch auch dadurch erklärt werden, dass Ziegel lediglich punktuell bei der Gestaltung der Dachhaut eine Rolle spielten, wobei sich insbesondere eine Verwendung als Firstabdeckung anbieten würde.³¹⁵ Daneben ist aber keinesfalls auszuschließen, dass die Ziegel ursprünglich anderen, unbekanntem Zwecken vor Ort dienten oder lediglich sekundär verlagertes Material von gänzlich anderer Stelle darstellen.

Auffällig ist die Konzentration von Ziegelfragmenten in den in Fläche 11 gelegenen Befunden 54/59 und 75. Auch hier sind über die Herkunft des Materials nur Vermutungen möglich. Eventuell ist es mit der Konstruktion der in diesem Teil des Kirchhofs bestehenden möglichen Bebauung oder mit den dort nachgewiesenen metallurgischen Anlagen in Verbindung zu bringen.³¹⁶

6.5.9. Vorgeschichtliche Keramik

Das mittelalterliche Keramikinventar wird ergänzt durch einige wenige Scherben vorgeschichtlicher Machart. Insgesamt handelt es sich dabei um 13 Wandscherben sowie um eine Bodenscherbe. Sie fanden sich durchweg vergesellschaftet mit mittelalterlicher Keramik.³¹⁷ Das z. T. kleinstückige und verrollte Material weist keine charakteristischen Merkmale auf, die eine über Vermutungen hinausgehende Datierung zulassen würden.³¹⁸ Ein eindeutig vorgeschichtlicher Befund wurde an keiner Stelle des Kirchenareals erfasst. In Fläche 26 fanden sich beim Abtiefen auf Planum 4 im Friedhofshorizont sechs größere Wandscherben mit Schlickerrauhung, die vom selben Gefäß stammen. Dies mag ein Anzeichen dafür sein, dass in diesem Bereich ein bei mittelalterlichen Bodeneingriffen zerstörter vorgeschichtlicher Befund gelegen hat.

³¹⁵ Als Reste der eigentlichen Dachhaut sind die umfangreichen Schieferplattenfragmente anzusehen.

³¹⁶ Siehe Kap. 5.4.

³¹⁷ Fläche 1, Befund 14: 4 WS; Fläche 11, Befund 54/59: 1 WS; Fläche 20, Befund 221: 1 WS; Fläche 26, Befund 163: 1 BS, 7 WS.

³¹⁸ Aufgrund der Machart erscheint, zumindest für das Gros der Scherben, eine älterneolithische Datierung als unwahrscheinlich.

6.6. Stein

6.6.1. Architekturteile

Aus dem Bereich der Kirche stammt eine Anzahl von Architekturelementen.³¹⁹ Diese liefern wichtige Hinweise auf das Aussehen des Bauwerks. Während man zur Errichtung der Mauern üblicherweise Blaubasalt verwendete, der aufgrund seiner Härte und Dichte schwer zu bearbeiten ist, wurden für „anspruchsvollere“ Bauteile andere Materialien gewählt, die jedoch ebenfalls alle vulkanischen Ursprungs sind. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Lungstein oder Blasenbasalt. Weitere Architekturteile, gut kenntlich aufgrund ihrer hellgrauen, leicht violetten Färbung und ihrer heterogenen Matrix, bestehen aus Schlackenagglomerat. Beide Basaltsorten sind im Bereich des durch vulkanische Aktivitäten entstandenen Vogelsberges an mehreren Stellen aufgeschlossen.³²⁰

Zwei Fensterbogensegmente wurden in Fläche 3 im Versturzhügel der Kirche unmittelbar außerhalb der östlichen Chormauer geborgen (Taf. 22). Hierzu gesellt sich ein Stabwerksegment, das auf ein mindestens zweibahniges Fenster schließen lässt. Seine genaue Lage in Fläche 3 ist nicht mehr exakt rekonstruierbar, es stammt aber vermutlich aus dem selben Bereich wie die anderen behauenen Steine (Taf. 44,8). Eine weitere Konzentration gleichartiger Architekturelemente fand sich südlich des Chores im Versturzmateriale von Fläche 9 (Taf. 20; 21; 23,1).³²¹ Diese Fundverteilung lässt darauf schließen, dass – wie schon beim Glas postuliert – zumindest die Süd- und Ostwand des Chores Fenster aufwies. Zur Nordwand sind keine Aussagen möglich, die Existenz eines Fensters auch an dieser Stelle ist aber gut vorstellbar.

In Fläche 1 barg der Versturz dicht südlich der Kirche ein Bogensegment aus Lungstein, das anders als die anderen als Türbogen zu deuten ist (Taf. 19).³²² Da in unmittelbarer Nähe des Fundortes die Tür Befund 33 liegt, könnte das Architekturelement Teil dieses Zugangs gewesen sein.

³¹⁹ Die *in situ* befindlichen Architekturteile wurden bereits im Rahmen der Befundvorlage unter Kap. 5.1 vorgestellt. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die zur Tür Befund 33 gehörenden Bauteile. Für eine Datierung liefern die Schwelle und der Gewändestein indes keine näheren Hinweise.

³²⁰ Für die Bestimmung des Steinmaterials habe ich dem Geologen Dr. M. Tarasconi, Fürth/Bay., sehr zu danken.

³²¹ Ein weiteres Bogensegment wurde aus der Störung Befund 229 geborgen. Ob durch den neuzeitlichen Eingriff auch einige der anderen Architekturteile in den Flächen 3 und 9 verlagert wurden, kann nicht genau abgeschätzt werden, da Befund 229 nicht immer gut abzugrenzen war. Soweit aus der Grabungsdokumentation hervorgeht, scheint aber zumindest das Gros der Fensterelemente in Fläche 3 nicht mehr im „Einzugsbereich“ von Befund 229 gelegen zu haben.

³²² Unter anderem fehlt ein Falz zur Aufnahme eines Fensterverschlusses.

Aus den Flächen 1, 2 und 3 stammen aus Befund 14 Fragmente von quaderförmig zugerichteten Steinen. Hinzu kommt noch ein Oberflächenfund, der nahe der nordwestlichen Kirchenecke geborgen wurde. Diese Quader können aus Eckverbänden stammen, wie das Beispiel der Südostecke belegt (Abb. 6; 12; 18), aber auch Bestandteile von einfachen Tür- oder Fenstergewänden gewesen sein.

Die vorhandenen Fenstergewände und insbesondere das mit Hohlkehlen versehene Stabwerk erlauben eine Zuordnung zur spätgotischen Architektur des 14. und 15. Jahrhunderts.³²³ Die Verwendung von Hohlkehlen an Fenster- und Gewölberippen lässt sich bei einer ganzen Reihe von hessischen Kirchen bereits im mittleren 14. Jahrhundert nachweisen.³²⁴

6.6.2. Dachschiefer

Im Versturzmateriale der Kirche fanden sich größere Mengen an unterschiedlich stark fragmentierten Schieferplatten (Abb. 37), sodass für das Gebäude, zumindest in der Endphase seines Bestehens, ein Schieferdach zu postulieren ist.³²⁵ Die Platten stammen nahezu ausschließlich aus Befund 14. Lediglich vier Bruchstücke werden Befund 163 zugeordnet. Drei Fragmente kamen in Fläche 12 bei Anlage von Planum 6 und damit tief im Friedhofshorizont eingebettet zutage. Eine Entscheidung darüber, ob diese drei Stücke einmal verlegt waren oder lediglich Abfälle von Dachdeckerarbeiten darstellen, ist nicht möglich. Das vierte Exemplar war hingegen aufgrund eines noch vorhandenen Nagelrestes mit großer Wahrscheinlichkeit einmal verbaut gewesen. Es kam in Fläche 9 nahe der ehemaligen Oberfläche zum Vorschein.³²⁶

Soweit beurteilbar, liegen sämtliche geborgenen Platten nur in fragmentarischem Zustand vor. Rückschlüsse

³²³ KOCH (W.) 1994, 158; 172.

³²⁴ Beispielsweise am 1353 geweihten Chor der ev. Stadtpfarrkirche in Frankenberg (Lkr. Waldeck-Frankenberg) oder am 1335 begonnenen Chor der ev. Pfarrkirche in Korbach (Lkr. Waldeck-Frankenberg): KIESOW 1988, 197 mit Abb. 22; 227 mit Abb. 79–80.

³²⁵ Im Zuge der Grabung konnte Schiefer nur in einer Auswahl geborgen und aufbewahrt werden. Über das Gesamtvolumen der angetroffenen Plattenfragmente sind keine exakten Angaben möglich. Der Grabungsdokumentation ist jedoch zu entnehmen, dass die Menge beträchtlich war.

³²⁶ Dieses Fundaufkommen ist ein Indiz dafür, dass die Bestattungstätigkeit auf dem Friedhof zu einem Zeitpunkt endete, als das Dach noch intakt war. Ansonsten wäre ein doch deutlich höheres Auftreten von Schieferfragmenten in Befund 163 zu erwarten gewesen. Bei den geringen Mengen an Bruchstücken kann es sich um Relikte vom Zurichten der Platten bzw. um Bruchmaterial handeln. Beides kann sowohl bei der Verlegung des Daches als auch bei möglichen Reparaturen angefallen sein.



Abb. 37. Bereich der südwestlichen Kirchenecke. Schieferplatten in Versturzlage. Im Hintergrund ein Teil der Südmauer Befund 2 (Foto: LfDH).

darauf, ob bei der Dachdeckung eine bestimmte Plattenform bevorzugt verwendet wurde, können aus dem Bestand nicht gezogen werden.³²⁷ Die durchschnittliche Plattenstärke liegt bei 0,4 bis 0,5 cm. Geringere Stärken bei einigen kleineren Fragmenten dürften durch Absplinterung bedingt sein.

Bei Platten mit einer größeren Zahl an Nagellöchern reihen sich letztere in aller Regel entlang des Randes auf (Taf. 25,1; 26,1–2; 27,1; 28,1). Beim vorliegenden Material ist das meist nur bei einer der Kanten der Fall.³²⁸ „Randferne“ Durchlochungen kommen so gut wie nicht vor. Beide Beobachtungen decken sich somit mit der auch in der Neuzeit üblichen Bearbeitungsweise.³²⁹ Bei einigen wenigen

Stücken ist erkennbar, dass die „Lochreihe“ auch auf einen gebrochenen bzw. unregelmäßigen Kantenverlauf Rücksicht nimmt (Taf. 27,1). Sollte dieser Kantenverlauf mit dem Originalrand identisch sein, was aufgrund der üblichen randnahen Nagelung anzunehmen ist, könnte dies als Hinweis auf unregelmäßige Plattenformate gewertet werden. Einige Kanten sehen aus, als hätte man sie retuschiert. Hier könnte eine Bearbeitung mit einem zangenartigen Gegenstand erfolgt sein. Diese offensichtlich als original zu beurteilenden Ränder bilden manchmal annähernd rechte, mitunter aber auch stumpfe Winkel. Die Ecken sind dabei in aller Regel gerundet ausgebildet. In manchen Fällen liegen die Durchlochungen auffallend dicht (Taf. 25,3; 26,3; 28,2). Unter den Nagellöchern dominieren Durchmesser von 0,2 cm bis 0,3 cm deutlich, wobei das letztgenannte Maß häufiger vorkommt. Nur selten treten geringfügig größere Öffnungen bis zu 0,5 cm auf.³³⁰ In einigen Durchlochungen haben sich noch Nägel oder Reste

³²⁷ Dies rührt daher, dass es meist nicht möglich ist, eine von den Dachdeckern beabsichtigte Plattenkante von einer nachträglichen Bruchkante sicher zu unterscheiden. Im Übrigen erfordern beispielsweise die Gegebenheiten der Dachform bzw. die individuelle Position einer Platte mitunter eine variierende Zurichtung: MIELKE o. J., 108, mit Darstellung unterschiedlicher Formate.

³²⁸ Vereinzelt kommt es vor, dass einer Kante mit mehreren Nagellöchern eine mit nur einem Loch gegenüberliegt. Aufgrund der insgesamt geringen Stückzahl des Materials und des fragmentarischen Erhaltungszustands verbieten sich jedoch hieraus weitere Rückschlüsse.

³²⁹ MIELKE o. J., 108.

³³⁰ Ob diese größeren Durchlochungen eine Folge stärkerer Nägel waren, bleibt offen, da sich hier in keinem Fall ein Nagel erhalten hat. Man muss jedoch berücksichtigen, dass die Sprödigkeit des Materials mitunter auch unbeabsichtigt größere Ausbrüche bei der Bearbeitung nach sich ziehen kann.

davon erhalten (Taf. 24; 25,1–2; 26,1–2; 27,2–3). Soweit deren Kopfform noch bestimmbar ist, handelt es sich ausschließlich um den Typ mit achtförmigem Kopf.³³¹

6.6.3. Beschriftete Schieferplatte

Erst während der Fundreinigung im LfDH wurde festgestellt, dass eine aus drei anpassenden Fragmenten bestehende Schieferplatte beidseitig beschriftet ist (Taf. 23,2). Die Bruchstücke wurden in Fläche 1 zusammen mit zahlreichen weiteren Dachschieferresten in Befund 14 gefunden. Dass die beschriftete Platte zuletzt als Teil der Dachhaut Verwendung gefunden hat, zeigen neben der Fundlage inmitten des Bauschutts – vergesellschaftet mit reichlich Schieferplattenbruch – auch zwei Nagellöcher, von denen eines den Text durchschlägt. Die Platte ist in der vorliegenden Form gewiss nicht vollständig. Wie umfangreich der Substanzverlust ist, ist unklar. Soweit ersichtlich, scheint durch nachträgliche Schäden jedoch eher ein prozentual relativ geringer Textverlust entstanden zu sein.

Auf einer Seite sind 14 Zeilen Text erkennbar, auf der Gegenseite neun. Die mit einem spitzen Gegenstand eingeritzten Buchstaben sind nicht gleichmäßig gut lesbar. Größere Textpartien sind beispielsweise nur im Streiflicht zu entziffern. Teilweise sind die Buchstaben relativ flüchtig ausgeführt. Insgesamt lässt die Ausführung auf einen routinierten Schreiber schließen.³³²

Auf beiden Seiten der Platte sind in listenartiger Form Natural- und Geldleistungen aufgeführt, die gewisse, namentlich genannte Personen abzuführen haben oder bereits abgeführt haben.³³³ Diese Leistungen beziehen sich auf bestimmte landwirtschaftliche Nutzflächen, die durch Flurnamen lokalisiert werden. Letztere sind auf Deutsch in den ansonsten auf Latein abgefassten Text eingefügt. Ein sicher lesbarer Flurname lautet „Hegerich“. Dieser Name ist in der Region um Gießen, Grünberg und Laubach wiederholt belegt, einmal auch im unmittelbaren Umfeld von Baumkirchen selbst. Daneben wird der Ort Altenhain genannt, ein noch heute bestehendes, rund

1,5 km von der Wüstung entferntes Dorf (Abb. 2).³³⁴ Die Naturalabgaben beziehen sich auf Getreide, genannt werden Roggen und Hafer. Daneben wird wenigstens einmal auch eine Geldleistung in Form von Hellern erwähnt. Auf einer Seite der Platte ist die oberste Zeile durch eine Linie vom Rest des Textes getrennt und stellt damit vermutlich eine Art Überschrift dar. Aufgrund der Schriftform datiert das Stück mit großer Wahrscheinlichkeit in das mittlere Drittel des 14. Jahrhunderts.³³⁵

Interessant ist die Frage, wieso die beschriftete Platte letztendlich als Baumaterial verwendet wurde. Da es sich bei Schiefer um keinen im Mittelalter üblichen Träger für Rechts- oder Geschäftstexte handelte, ist anzunehmen, dass die Platte nur vorübergehend diese Funktion zu erfüllen hatte und sozusagen als „Notizzettel“ diente. Womöglich wurden zur Zeit der Abfassung des Textes gerade Baumaßnahmen am Dachwerk der Kirche durchgeführt, sodass eine Platte schnell zur Hand war, die schließlich nach dieser temporären „Umwidmung“ doch noch gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung verwendet wurde.³³⁶ Dies ist aber nur eines von mehreren Denkmodellen, von denen letztendlich jedoch keines beweisbar ist.

6.6.4. Mühlsteine

Mittelalterliche Mühlsteine liegen in Form mehrerer Fragmente vor. Soweit bestimmbar handelt es sich dabei um Reste von Handdrehmühlen. Die Fragmente bestehen aus rötlichem bis rosafarbenem Sandstein, der in der Regel grobkörnig ist. Sicher identifizierbare Mühlsteinfragmente stammen aus den Befunden 14, 20, 37 und 205 (Taf. 18; 31,3; 34,6). Zwei Exemplare aus Befund 14 weisen deutliche Mörtelanhaftungen auf. Bei ihnen ist davon auszugehen, dass sie in sekundärer Verwendung als Baumaterial gedient haben.³³⁷ Auch das Bruchstück aus der Kirchhofmauer Befund 205 war als Teil des Mauerkerne recycelt worden.

Weitere Sandsteinbruchstücke sind aufgrund ihres Fragmentierungsgrades nicht näher ansprechbar. Bei einem Teil davon wird es sich wohl um Reste weiterer Mühlsteine handeln. Daneben ist in einigen Fällen auch

³³¹ Siehe hierzu auch Kap. 6.3.5.

³³² Für eine erste Begutachtung der Platte, habe ich Prof. Dr. Volk (Hessisches Landesamt für Geschichtliche Landeskunde) sehr zu danken. Die Ausführungen im Text beruhen auf seinen Angaben. Eine umfangreiche Auswertung inklusive hochauflösender 3D-Digitalisierung der Tafel ist derzeit in Arbeit. Die Auswertung erfolgt in Kooperation mit dem Arbeitsbereich „Visualisierung und Numerische Geometrie“ (Leitung: Dr. Susanne Krömker) am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) der Universität Heidelberg und dem SFB 933 „Materiale Textkulturen“ (Dr. Kirsten Wallenwein) am Institut für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit am Historischen Seminar.

³³³ Die Personen tragen deutsche, allerdings zumindest teilweise latinisierte Namen.

³³⁴ Diese Angaben belegen, dass sich der Text auf örtliche Verhältnisse bezieht.

³³⁵ Aus der Tatsache, dass der Heller in diesem Teil Hessens erst um 1300 in die Urkundensprache Eingang fand, ergibt sich ein weiterer *terminus post quem*: KLÜSSENDORF 1995, 6.

³³⁶ Sowohl bei den Grabungen als auch bei den intensiven Geländeprospektionen im Siedlungsbereich wurden keine Schieferreste geborgen. Ein weiteres mit Schiefer gedecktes Gebäude in Baumkirchen scheint es daher, zumindest nach dem momentanen Erkenntnisstand, nicht gegeben zu haben.

³³⁷ Die beiden Fragmente sind im Übrigen die einzigen, bei denen eine Rekonstruktion der ursprünglichen Größe möglich ist: Die Durchmesser betragen 70,00 cm bzw. 70,00–80,00 cm.

eine ursprüngliche Verwendung als Reib- oder Schleifstein,³³⁸ sowie als Architekturteil nicht auszuschließen. Angaben über die Herkunft der Steine sind nur durch eine Materialanalyse möglich.

6.6.5. Glätt- oder Reibstein

Neben einer mittelalterlichen Wandscherbe und einem Hohlziegelfragment zählt nur noch ein aus Basalt bestehender Glätt- oder Reibstein zu den Funden aus Befund 28 (Taf. 32,2). Die stark beschliffenen Oberflächen der Ober- und Unterseite bezeugen eine intensive Nutzung. Die Zeitstellung des vielseitig verwendbaren Objektes ist nicht zu bestimmen. Es kann sich sowohl um einen verlagerten vorgeschichtlichen als auch um einen mittelalterlichen Gebrauchsgegenstand handeln. Daneben ist auch die Wiederverwendung eines vorgeschichtlichen Stückes im Mittelalter nicht auszuschließen. Die Möglichkeit einer entsprechenden Wiederverwendung zieht beispielsweise U. Koch für das von ihr bearbeitete frühgeschichtliche Material vom Runden Berg in Betracht.³³⁹

³³⁸ Bei dem Fragment Taf. 31,2, das aus sehr feinkörnigem Sandstein besteht, ist beispielsweise eine Ansprache als Schleifstein aufgrund des Materials und noch erkennbarer Schleifrillen sehr wahrscheinlich.

³³⁹ KOCH (U.) 1994, 207–209, mit zahlreichen Vergleichsbeispielen auf Taf. 40–42.

6.6.6. Neolithische Steingeräte

Aus dem Neolithikum stammt ein beschädigtes spitznackiges Steinbeil (Taf. 42,6). Das aus Quarzporphyr hergestellte Werkzeug kann aufgrund seiner Form der Michelsberger Kultur zugeordnet werden.³⁴⁰ Das Objekt lag in der Humusschicht von Fläche 10. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in diesem Fund eine Nutzung bzw. Begehung des Platzes während des jüngeren Neolithikums manifestiert.³⁴¹ Daneben ist es aber ebenfalls denkbar, dass das Beil von gänzlich anderer Stelle im näheren oder weiteren Umfeld stammt und erst in weit jüngerer Zeit an seinen Fundort gelangt ist. Jungsteinzeitliche Felssteingeräte spielten bis weit in die Neuzeit hinein eine nicht unbedeutende Rolle im Volksglauben. Besonders verbreitet war die Ansicht, diese Objekte würden vor Blitzschlag schützen. Daneben wurde den Artefakten unter anderem auch eine die Fruchtbarkeit fördernde oder auch heilende Wirkung zugeschrieben.³⁴² Möglicherweise ebenfalls neolithisch ist ein Abschlag aus Quarzit (Taf. 3,9).³⁴³ Das Artefakt ist allerdings zu untypisch, um eine exakte zeitliche Ansprache zuzulassen.

³⁴⁰ Für die exakte Bestimmung des Beils habe ich Dr. S. Schade-Lindig (LfDH) sehr zu danken.

³⁴¹ Die Machart der unter Kap. VI.5 vorgestellten vorgeschichtlichen Keramik würde einer jüngerneolithischen Datierung nicht widersprechen ohne jedoch andere Zeitansätze auszuschließen.

³⁴² RAMMINGER 2007, bes. 11–12. Hier auch Hinweise auf die Platzierung von Steinbeilen im Fundament bzw. Dachwerk von Sakralbauten. Eine Nutzung des hier vorgestellten Objekts im Kontext des Kirchenbaus ist aufgrund der Fundumstände weder zu beweisen noch zu widerlegen.

³⁴³ Das Objekt stammt aus Befund 14.

6.7. Knochen

6.7.1. Knochenartefakte

Das Fundmaterial der Kirchengrabung enthält nur zwei bearbeitete Objekte aus Knochen.³⁴⁴ Hierzu zählt eine ringförmige Perle, die von einer Paternosterkette stammen dürfte (Taf. 38,2). Diese stammt aus Befund 163 und lässt sich somit chronologisch nicht näher eingrenzen. Archäologisch nachweisbar sind diese Gebetsschnüre seit dem 13. Jahrhundert, Bildquellen setzen erst im darauf folgenden Jahrhundert ein.³⁴⁵ Durch zahlreiches Fundmaterial ist an mehreren Orten eine regelrechte

Massenproduktion nachweisbar.³⁴⁶ Aufgrund der relativ filigranen Form der Perle ist es denkbar, dass diese von einer „Langform“ des Paternosters stammt, wie er nach Ausweis der Bildquellen in erster Linie von Frauen benutzt wurde.³⁴⁷ Ob die Perle mit einer Bestattung in Verbindung steht oder nur einen umgelagerten Verlustfund darstellt, ist nicht zu klären. Das zweite Knochenartefakt entzieht sich aufgrund seiner Beschädigung einer näheren Ansprache (Taf. 3,8). Das unter Verwendung eines Röhrenknochens hergestellte Stück entstammt Befund 14 und kann dadurch zeitlich auch nicht näher eingeordnet werden.

³⁴⁴ Möglicherweise befinden sich unter dem umfangreichen Knochenmaterial aus dem Friedhofsareal noch weitere, bei der Bergung unerkannt gebliebene Artefakte. Hier bleibt eine anthropologische Untersuchung abzuwarten.

³⁴⁵ MITTELSTRASS 1999/2000, 225; 229.

³⁴⁶ OEXLE 1984, 248–250.

³⁴⁷ RITZ 1955, 46–48.

6.7.2. Menschliche Knochen

Wie bereits unter Kap. 5.3 erwähnt, wurde bei den Grabungen im Bereich des Friedhofs zahlreiches menschliches Knochenmaterial geborgen, das von deutlich über 100 Individuen stammt.³⁴⁸ Zum einen entstammen diese „regulären“ Bestattungen, zum anderen mehreren unterschiedlich umfangreichen sekundären Knochen-deponierungen bzw. Knochenansammlungen. Dazu gesellt sich noch eine größere Zahl von Streufunden aus dem Friedhofshorizont Befund 163. Der Erhaltungszustand der Knochen ist sehr unterschiedlich. Er ist in den höher gelegenen und kirchennahen Bereichen grundsätzlich wesentlich besser. Relativ schlecht ist hingegen meist der Zustand von Material aus tieferen sowie weiter vom Gotteshaus entfernten Bereichen. Hier hatten sich mitunter nur noch die massiven Extremitätenknochen oder die ebenfalls widerstandsfähigen Zähne erhalten.³⁴⁹

Das menschliche Knochenmaterial der Grabungskampagne 2004 wurde im Folgejahr durch M. Demmel vom Senckenberg-Museum (Frankfurt a. M.) im Auftrag des LfDH untersucht. Dominiert wird dieser vom Umfang her nicht sehr umfangreiche Komplex von verlagerten Skeletteilen.³⁵⁰ Bestattungen im eigentlichen Sinne stellen lediglich die Befunde 5 bis 9 dar, die jedoch nur zum Teil in den zu untersuchenden Flächen lagen.³⁵¹ Besonders erwähnenswert unter diesen Gräbern ist die Doppelbestattung Befund 6. Hierbei handelt es sich um zwei un-

³⁴⁸ Siehe Kap. 5.3.

³⁴⁹ Der anstehende Boden ist ausgesprochen kalkarm. Es ist davon auszugehen, dass der im Kirchenmörtel enthaltene Kalkanteil zur besseren Konservierung „kirchennaher“ Skeletteile beigetragen hat.

³⁵⁰ DEMMEL 2005, 17–25.

³⁵¹ Die betreffenden Beisetzungen wurden auch in den Folgejahren nicht vollständig erfasst.

mittelbar nebeneinander beigesetzte Kinder im Alter von etwa 5 bzw. etwa 4 Jahren.³⁵² Besondere Auffälligkeiten wurden durch die Bearbeiterin ansonsten nicht beobachtet. Lediglich bei einigen von Kindern stammenden Knochen waren Hinweise auf Eisenmangel zu konstatieren.³⁵³

2007 erschien ein Vorbericht über die Untersuchung des bis dahin erheblich angewachsenen Skelettmaterials der Grabungskampagnen 2005 und 2006. Die vorläufige Durchsicht des Materials ergab, dass ungefähr doppelt so viele Erwachsene wie Kinder und Jugendliche vorliegen. Darüber hinaus sind neben Anzeichen diverser Mangelerscheinungen auch Spuren schwerer körperlicher Arbeit vorhanden.³⁵⁴ Das Material ist bislang noch nicht abschließend begutachtet.

6.7.3. Tierknochen

In der Grabungsdokumentation sind lediglich zwei Tierknochenfunde aufgeführt.³⁵⁵ Danach wurden in Fläche 12 zwischen den Plana 5 und 6, also im Bereich des Friedhofshorizonts, Knochen entdeckt, die wohl zum selben Tier gehören. Darüber hinaus liegt ein Tierzahn aus Fläche 10 vor, der allerdings keinem Befund zugeordnet werden kann. Einige wenige, bei der Bergung nicht als solche erkannte Tierknochen wurden im Rahmen der anthropologischen Untersuchung aussortiert.³⁵⁶ Eine Bestimmung der genannten Faunenreste ist bislang nicht erfolgt.

³⁵² DEMMEL 2005, 13–14.

³⁵³ Ebd. 25.

³⁵⁴ RECKER u. a. 2007, 124–125.

³⁵⁵ Das Material lag Verf. nicht vor.

³⁵⁶ Hinweis J. Kranzbühler M. A.

6.8. Sonstiges

6.8.1. Rotlehm

In den meisten Befunden der Kirchengrabung waren Rotlehmfragmente eingelagert. Von diesem Material wurden exemplarisch Proben aufbewahrt. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich um stark verrundete, kleinteilige Fragmente, die keinerlei Struktur erkennen lassen. Nur gelegentlich sind Stücke mit Abrücken von Flechtwerk oder glatte Oberflächen zu erkennen. In der Mehrzahl wird es sich wohl um Reste von Fach- und Flechtwerkkonstruktionen (Gebäudewände, Öfen etc.) handeln.

6.8.2. Schlacken

Aus verschiedenen Befunden stammen einige kleinere schlackenartige Brocken, die teils an Metallschlacken erinnern, teils eher glasartig wirken. Eine nähere Ansprache ohne weitergehende Analysen ist nicht möglich.³⁵⁷

³⁵⁷ Hinweis Dr. G. Gassmann (Tübingen) und Prof. Dr. A. Schäfer (siehe Anm. 127).